Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.
Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.
Druck und Verlag von Otto Braun Neunkirchen Kreis Siegen.
Postscheckkonto Köln Nr. 105 824 Otto Braun Fernsprech-Nr. 207.

Bezugspreis
40 ₰, unter Kreuzband 60 ₰ für den Monat, durch die Post 45 ₰ monatlich ohne Bestellgeld.

Anzeigenpreis
1 mm einspaltig = 46 mm breit 5 Rfg., Nachlaß lt. Preisliste
Beilagen 1000 Stück 8 RMk.

Nr. 52. Neunkirchen, Samstag, den 24. Dezember 1938. 46. Jahrgang.

Wochen-Rundschau.

Vor zwanzig Jahren in Koblenz.

Am 12. Dezember 1918 kamen die Amerikaner mit viel Musik von der Moseluferstraße eingerückt. Die letzten deutschen Truppen verließen das linke Rheinufer, mit Ausnahme der Abwicklungskommission. Tag und Nacht ohne Unterlaß zogen die Amerikaner ein mit ihren verschiedenen Nationalmärschen „Unter dem Sternenbanner", „Hail to the Spirit of Liberthy" usw und Kraftfahrzeugen mancherlei Art. Geschütze von großen Dimensionen, ein halbes Dutzend aneinander gekuppelt, einen starken Motor an der Spitze, mit Ri-sen-Geschützrohren. Die Straßen waren in ein paar Tagen total kaputt gefahren. Es folgten viele Divisionen und Nationen, fast die ganze Welt schien in Koblenz versammelt zu sein: Auch Engländer, Schotten, Franzosen, Tschechen, Belgier, Indianer, Polen, Kanadier, Marokkaner, Senegalneger, Araber, Australier, Südafrikaner, Indier usw. Es sollte ein Druck auf die deutsche wehrlose Bevölkerung ausgeübt werden. Unter dem Feuer einer Kanone stieg jeden Tag das Sternenbanner am 28 Meter hohen Mast des Ehrenbreitstein hoch. Viele militärische Schauspiele, Paraden, Boxkämpfe, große, Tag und Nacht währende Beleuchtungen der Rheinufer und der Festung, Besuche hoher Personen der Verbündeten fanden oft statt. Die einheimische Bevölkerung hatte zu wenig zum Leben. Am 30. November wurde die Koblenzer Zone erst freigegeben.

Berlin. Ein Staatsakt fand auf dem Berliner Südring statt, zu dem 3000 Reichsautobahn-Arbeiter aus allen Teilen des Reiches geladen waren. Diese Arbeiter haben in der Deutschlandhalle gemeinsam zu Mittag gegessen in Gemeinschaft mit dem Führer und mit Reichsminister Dr. Goebbels.

Vor den Toren Berlins, an einer Baustelle für den Avus-Zubringer bei Saarmund, wurde die größte Moorsprengung vorgenommen, die jemals für den Bau der Autobahnen stattgefunden hat. Die gewaltige Sprengung wurde mit nicht weniger als 20 000 Kilogramm Sprengstoff durchgeführt. Dem phantastischen Schauspiel wohnten auch die 3000 Autobahnarbeiter bei, die als Gäste des Führers in Berlin weilten.

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, ist zum Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft ernannt worden. Durch diese Bestellung soll für die Zukunft eine Ordnung der gesamten Bautätigkeit, des Hochbaues sowohl wie des Tiefbaues, sichergestellt werden, die insbesondere den Erfordernissen der Rohstoffbewirtschaftung und des Arbeitseinsatzes Rechnung trägt.

Die Wahlen zum Memellandtag brachten einen überwältigenden Sieg für die memeldeutsche Liste und damit ein einmütiges Bekenntnis des Memellandes zum Deutschtum. Von den 2 093 466 abgegebenen gültigen Stimmen entfielen 1 862 981 Stimmen (87,3 v. H.) auf die memeldeutsche Liste, während die litauischen Listen nur insgesamt 266 485 Stimmen (12,7 v. H.) erhielten. Die memeldeutsche Liste wird im neuen Landtag über 25 Abgeordnete verfügen, während sich die litauischen Parteien mit 4 Abgeordneten begnügen müssen. Die Litauer haben trotz der künstlichen Zuwanderung Tausender von Großlitauern und Juden nach Memel ein Mandat an die memeldeutsche Liste abgeben müssen.

London. Die Unterhausaussprache über auswärtige Angelegenheiten schloß mit einer Abstimmung, die 340 Stimmen für und 143 Stimmen gegen die Regierung ergeben hat.

Weihnachten.

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt
Tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins weite Feld,
hehres Glänzen, heil'ges Schauern,
Wie so weit und still die Welt.

Sterne hoch die Kreise schlingen
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen -
O du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff.

In Holland überlegt man auch, gleich den Franzosen, mit einer Maginotlinie die Landesgrenze zu befestigen, aber der als Sachverständige tätige General W. Roell gab der Meinung Ausdruck, es sei dies viel zu teuer. Holland müsse Verteidigungstruppen schaffen, die es mit größter Schnelligkeit an die Grenze bringen könne. Ein nat.-soz. holländ. Abgeordneter Dr. Rost van Tonningen berichtet, daß die Regierung die öffentliche Angabe über die Höhe der Goldverschiffungen nach Amerika verboten habe.

Enaland. Im Unterhaus fand mit einer Rede Chamberlains ein Rededuell statt, worin die Engländer groß sind. Nach Chamberlain sprach ein Arbeiterführer, dann der liberale Parteiführer Sinclair, Loyd George, und alle wollen Deutschlands Freund sein, wenn es seine Kolonien nicht zurückfordert.

Frankreich. Die Kommunisten haben bedeutend an Ansehen verloren und es ist wahrscheinlich, daß sie von der Bildfläche gänzlich verschwinden bezw. verboten werden.

Von dem Pariser Schwurgericht wurde Frau Skoblin, die unter dem Namen „Plewitzkoja" bekannte Frau des ehemaligen russischen Generals Skoblin zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. General Skoblin steht bekanntlich in Verdacht, als Agent der Sowjets und der GPU. an der Entführung des weißrussischen Generals Miller in Paris, der zweifellos ermordet worden ist, beteiligt gewesen zu sein. Skoblin ist seit dieser Zeit auch verschwunden. Seine Frau ist jetzt vom Gericht an der Entführung des Generals Miller mitschuldig befunden worden.

Spanien. Die spanische National-Regierung hat den ehemaligen spanischen König Alfons VIII. wieder in seine bürgerlichen Rechte eingesetzt. Seine Güter in Spanien waren bis dahin beschlagnahmt. Sein früheres Eigentum befindet sich, außer dem Gelde, daß der König im Ausland hat, in Madrid, in den Händen der Roten.

In Barcelona ist eine Spionageorganisation aufgedeckt worden, zugunsten des nationalen Heeres. 200 Personen sollen zum Tode verurteilt worden sein und 200 zu langjährigen Zuchthausstrafen.

Arabien. Von den arabischen Staaten schätzt man dem Reich des Königs Ibn Sauds eine längere Dauer zu, weil dieser König Wert darauf legt, sein Land fruchtbar zu machen. Auch ist dieser König sehr fromm. Durch den Oelreichtum seines Landes erhält er von England viel Geld. So entstehen die Brüderschaften der Gläubigen, die sich in Gemeinschaften ansiedeln und kleine Städte gründen. Brunnen werden gebohrt und Geräte angeschafft. Das Plündern verschwindet mit der Seßhaftigkeit. Die Ichwan-Gemeinschaften der Araber bilden die Grundlagen einer neuen Heeres-Organisation. Dieser arabische Staat hängt an der Persönlichkeit Ibn Sauds. Er vereint alle Eigenschaften in sich, die zu einem Führer der Araber gehören. Er ist politisch klug. In London wird jetzt die Palästina-Konferenz beginnen und da wird die Stellung von Ibn Saud, der seinen zweiten Sohn zu der Konferenz schickt, sehr wichtig sein.

Ostasien. Es wird berichtet, daß England und Amerika China einen Kredit einräumen wollen und Moskau die chinesische Nordarmee neu bewaffnen wird. Dies läßt vermuten, daß die ungeheure Größe des chinesischen Reiches eine militärische Besetzung für Japan nicht möglich macht.

Köln, 12. Dez. Der Präsident der Internationalen Verkehrsausstellung 1940 Köln, Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller trug dem Führer im Beisein des Kölner Oberbürgermeisters Dr. Schmidt an Hand von Modellen den endgültigen Plan der Ausstellung vor. Der Führer gab den Plänen seine Zustimmung.

Jugendherbergen. Auf der Münchener Architekturausstellung ist auch das Jugendherbergswerk mit 10 Modellen vertreten. In diesem Jahr wurden 60 Jugendherbergen geschaffen bzw. in Angriff genommen. Eine der schönsten wird die Danziger Jugendherberge, die 1000 Jugendliche aufnehmen kann. Deutschland steht an der Spitze auf dem Gebiet des Jugendherbergswesens in der Welt.

Buchführungspflicht für Gaststätten.

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, Fritz Dreesen, hat auf Grund der Ermächtigung des Reichswirtschaftsministers vom 2. November 1938 folgende Anordnung über die Einführung einheitlicher Buchführungsrichtlinien im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe erlassen:

1. Die Mitglieder der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe führen vom 1. Januar 1940 an Bücher nach den einheitlichen, von der Wirtschaftsgruppe aufgestellten und bekannt gegebenen Richtlinien; 2. Ich ermächtige die Leiter der Fachgruppe Schank- und Beherbergungsgewerbe, die Aus-

---

Aus der Geschichte der oranien-nassauischen Länder und ihrer Regenten von J. von Arnoldi,
Königlich Niederländischem wirklichem Geheimenrate, des Belgischen Löwenordens Ritter, der Königlich Preußischen Academie der Wissenschaften zu Erfurt Mitgliede.
Dritter Band.

In der Vorrede zur ersten Abteilung des dritten Bandes der Oranien-Nassauischen Landesgeschichte versprach ich, die zweite bald nachfolgen zu lassen. Der Verleger und meine Freunde erinnerten oft die Erfüllung dieser Zusage, überhaupt die Fortsetzung des Werks bis zur neueren Zeit. Dennoch erscheint erst nach 15 Jahren der versprochene Nachtrag. Ich glaube, meinen Lesern eine Rechtfertigung wegen dieses langen Verzugs schuldig zu sein, obwohl sie mich nötigt, von mir selbst zu reden. Denn der einzige Grund der Verspätung liegt in meinen Schicksalen während dieser meist verhängnisvollen Jahre.

Mit dem Druck der ersten Abteilung im J. 1801 war kaum ein Anfang gemacht, als mich der damalige Erbprinz von Oranien, während der Entschädigungsangelegenheiten seines Hauses, von hier zu sich nach Berlin berief. Meine Abwesenheit dauerte über ein Jahr. Neue Versendungen rückten mich oft wieder aus meinem gewöhnlichen Wirkungskreise. Als oranischer Particularbevollmächtigter mußte ich im September 1802 bei der außerordentlichen Reichsdeputation in Regensburg auftreten. Die nächste Folge des Reichsdeputationsschlusses war für mich Uebergang in die Dienste des Erbprinzen, als Fürsten zu Fulda und Corvey. Von den Quellen der vaterländischen Geschichte entfernt, mit Kabinetts- und anderen Arbeiten überladen, durch Reisen mit dem Fürsten, durch Sendungen an auswärtige Höfe oft zerstreut, durfte ich dem Gedanken an Fortsetzung meiner literarischen Beschäftigungen nicht Raum geben.

Nach fast vier in Fulda sehr glücklich und zufrieden verlebten Jahren erfolgte 1806 die bekannte traurige Umwälzung im Deutschen Reiche. Das Unglück der preußischen Heere führte schnell mancherlei Unfälle über meinen Fürsten und sein Eigentum herbei. Dem Verluste der Erbländer folgte die Einziehung der sämtlichen Entschädigungsländer. Was der Feind nicht nahm, eigneten sich deutsche Fürsten zu. Denn ihr übermütiger Beschützer hatte in Dresden den Ausspruch getan: „Das Haus Oranien hört auf zu regieren." Nur Maximilian Joseph von Bayern hatte den Edelmut, das in dem Umfange seiner Staaten befindliche Eigentum seines vormaligen Reichsmitstandes nicht anzutasten. Die fürstlichen Agnaten des Hauses zahlten jährlich wenigstens einen Teil der Domanialeinkünfte. — Wilhelm Friedrich selbst war durch die Fehler der obersten Feldherrn zu Erfurt in die feindliche Gefangenschaft geraten, durch die feindlichen Heere von aller Gemeinschaft mit seinen Ländern und seinen Getreuen abgeschnitten, von ihrem Schicksale gar nicht unterrichtet. —

Als ich nach der Schlacht bei Auerstädt vergebens den Versuch wagte, dem Prinzen zu folgen, in Erfurt aber schon von dem jetzigen französischen Kriegsminister Clarke daran gehindert ward, fand ich bei meiner Zurückkunft auch in Fuld den räuberischen Adler aufgesteckt. Um dem Tyrannen nicht huldigen zu müssen, wie das meine Kollegen schon getan hatten, verließ ich mein zweites Vaterland. Als mich das verhaßte Gouvernement von Frankfurt aus unter Drohungen auf meine Stelle zurück rief, legte ich sie förmlich nieder und nahm einstweilen in Marburg meinen Aufenthalt.

Von da aus wiederholte ich, der von meinem Fürsten mir endlich zukommenden Aufforderung gemäß, meinen ersten Versuch, ihm zu folgen, im Dezember des nämlichen Jahres. Nach zweimonatigem gezwungenem Aufenhalt in Berlin, nach mancherlei Gefahren, Abenteuern und Beschwerden auf einer Land- und Seereise in ungünstiger Jahreszeit, gelang es mir doch endlich, den Prinzen in Pillau zu finden, von wo ich ihm nach Memel folgte. Erst im Mai langte ich auf großem Umwege über Kopenhagen, Schleswig, Lübeck und Berlin wieder bei den Meinigen in Marburg an.

Auch jetzt und bis ins Jahr 1811 war meine Ruhe nur von kurzer Dauer. In Dienst- und eigenen Angelegenheiten mußte ich mehrere, zum Teil weite Reisen in das südliche und nördliche Deutschland unternehmen. In mein Vaterland zurück zu kehren, während es unter fremdem Joche seufzte, konnte ich mich nicht entschließen. — Früher war ich zwar schon von dem feindlichen Gouvernement zur Fortsetzung der Landesgeschichte eingeladen, freier Zutritt zu Archiven und Registraturen war mir zugesichert. Hätte ich aber meinen Widerwillen unterdrücken wollen, so war in der Zwischenzeit ein neues Hindernis eingetreten.

Regierungen, welche urkundliches Recht nicht achten, setzen auch auf Anstalten, deren Hauptzweck Erhaltung dieses Rechts für Fürsten und Untertanen ist, keinen Wert. Das in einem eigenen, sehr zweckmäßig eingerichteten feuersicheren Gebäude aufbewahrte, vortrefflich geordnete Landesarchiv war zwischen Nassau und Berg geteilt, der Anteil von jenem weggeführt, der Bergische in die Marstallsgebäude verwiesen worden. Was der niederen Raubsucht, die auch den unbedeutenden Gewinn aus dem Verkaufe alter Papiere nicht verschmähte, zu entgehen das Glück hatte, ward durch die Lokalität, durch die Unordnung, in welche es geraten, vorerst unbrauchbar.

führungsbestimmungen zur Durchführung dieser Anordnung zu erlassen; 3. Die Ermächtigung an die Leiter der Fachgruppen umschließt die Ermächtigung, gewissen Betriebsgruppen die Einhaltung der Gewinn- und Verlustrechnung und des Bilanzschemas schon nach dem 1. Juli 1939 zur Pflicht zu machen.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat am 21. Dezbr. zu dem Gesetz über die Altersversorgung des deutschen Handwerks seine Zustimmung gegeben.

Berlin. Reichsjustizminister Dr. Frank weilt zur Zeit in der polnischen Hauptstadt Warschau. Der Zusammenarbeit mit der polnischen Justiz wird ein großer Wert beigemessen.

Hamburg. Das Sondergericht verurteilte den 23jähr. Janys, der am 9. und 16. Sept. in Hamburg 2 Straßenraub-Ueberfälle mittels Autofalle beging, in zwei Fällen zweimal zu Tode und wegen versuchten Mordes zu 15 Jahren Zuchthaus.

Berlin. Die Fachgruppe Filmtheater hat angeordnet, daß ebenso wie in den Vorjahren, sämtliche deutschen Filmtheater am 24. Dezember geschlossen sind.

Paris. Ministerpräsident Daladier hat die Vertrauensfrage bei der Beratung des Haushalts gestellt. Das Ministerium erhielt nur eine Mehrheit von sieben Stimmen.

Italien. In Monfalcone bei Triest brach in dem Neubau des für schwedische Rechnung gebauten 28 000 Tonnen großen Motorschiffes Stockholm Feuer aus. Das Schiff brannte fast ganz aus.

London. Ein englisches Verkehrsflugzeug ist auf dem Rückflug von Aegypten abgestürzt. Die Besatzung wurde verletzt. Fluggäste befanden sich nicht an Bord.

Preßburg. Die Tschecho-Slowakei hat die Grenzkommission, die mit Ungarn gemeinsam die neue Grenze festlegen sollte, zurückgezogen. Es hat Streit gegeben.

Hammerfest (Norwegen). Der deutsche Fischdampfer „Bahrenfeld" ist in der Nähe des Nordkaps von dem norwegischen Verkehrsschiff „Alta" mittschiffs gerammt und sofort gesunken. Die 14 Mann Besatzung wurde in Booten der „Alta" gerettet.

Die Kältewelle.

Emden (Nordsee). Der Schiffsverkehr zwischen der Küste steht vor Schwierigkeiten durch die Kälte. Der Küstenfrachtverkehr ruht. Seit Montag besteht Eisnotdienst mit Flugzeugen.

Bremen. Infolge des Frostes ist die Schiffahrt auf der Mittelweser eingestellt. Eisbrecher werden bereitgestellt.

Holland. Die Kälte ist sehr groß. Seit 1929 hat es so viel Kälte hier nicht gegeben. Nach den friesischen Inseln hat die Schiffahrt des Eises wegen eingestellt werden müssen. Im Haag herrschte am Montag Mangel an Milch.

In **Paris** sind die Kaffeeterrassen leer, was sehr selten vorkommt. Die Gäste in den Lokalen halten die Mäntel an und die Hüte auf dem Kopf und die roten Politiker werden blau.

Hannover. Auf dem Mittellandkanal ist wegen völliger Vereisung die Schiffahrt eingestellt worden.

Schlesien. Am Montag sank im östlichen Schlesien die Temperatur bis minus 14 Grad. In den Kammlagen der schlesischen Gebirge waren es sogar 21 Grad Kälte.

Prag. In der Tschecho-Slowakei herrschte am 19. Dez. 10—15 Grad Kälte. Die Kohlenversorgung steht vor großen Schwierigkeiten, weil 77 v. H. des Kohlengebietes abgetreten ist.

In **Italien** fällt in weiten Gebieten Schnee, doch ist die Kälte erträglich.

Aus der Heimat.

Witterungsbericht.

Bis zur Mitte voriger Woche hatten wir geringe Kälte, sodaß es geraten schien, mit dem Schweineschlachten noch zu warten. Aber hier war die Herf leer und gegenüber wollte man den Kostgänger los sein und so wurde der Hirtepatte bestellt. Auf einmal war der harte Mann aus Sibirien da und fegte die Straßen. Fegte so gründlich, daß die bunten Röckchen und die grünen Wiesen im Nu verschwanden und die Menschen schleunigst Schutz vor der gänzlich ungewohnten Kälte suchten. Centralheizungen und Badeeinrichtungen platzten und stellenweise floß das Wasser von den Zimmerdecken herab. Die Firma Buderus in Wetzlar, Fabrikant für Heizkörper, kam mit 8 Telefonen im ersten Schreck nicht aus, so viel Ersatzteile wurden verlangt. Aber es vergißt sich alles wieder und beim nächsten Kälteüberfall geht es zwar nicht genau so, aber ähnlich so. Wir kommen dann schnell zur Besinnung, wie wenig praktisch wir uns in unseren Wohnungen gegen die Kälte schützen. Wir können mit Gas und Elektrizität heizen und unsere Wohnungen für beide Heizarten einrichten, aber wir denken gar nicht daran, daß das billige Gas an unserer Türe entlang läuft.

Es gibt für alles Unbequeme ein Sprichwort, so sagt man bezüglich der großen Kälte: „Gestrenge Herren regieren nicht lange" und „allzu scharf macht schartig". Es fiel reichlich Pulverschnee, zur Freude der Jugend, weil sie dann die Bretter unterschnallen kann. Richtig Schilaufen lernt sie doch hier nicht, weil der Schnee nicht liegen bleibt. Für unsere Jugend ist rodeln und Schlittschuhlauf besser. Vorläufig können mal Schneeballschlachten ausgekämpft werden und wir hoffen, daß der Schnee bis ins neue Jahr liegen bleibt.

Heute am Freitag morgen haben wir 17 Grad Kälte. Hell und klar leuchtet die Wintersonne über die Schneelandschaft

— Zu den mancherlei Aufgaben der Gemeinde Neunkirchen gehört auch der Bau eines Hochbehälters für die Wasserleitung, um deren ordnungsmäßige Funktion zu ermöglichen. Es geht doch nichts über gutes Wasser. Die Gemeinde ist in früheren Jahren großzügig mit ihrem Quellwasser umgegangen und hat der Grube Eisenzecher Zug gestattet, für ihre Kolonie Quellwasser dem Harteborn zu entnehmen und der Gemeinde Struthütten Quellwasser unterhalb des Hohenseelbachskopfes. Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht. Vielleicht kommt die Gemeinde bald in die Lage, dieses Wasser selbst gut gebrauchen zu können. Mit einem Hoch-Wasserbehälter kann die Gemeinde das jetzt noch vorhandene Wasser aus dem oberen Kunstertal in Anspruch nehmen und Wohnungen in hoher Lage mit Wasser versorgen.
— Wie viele auswärtige Arbeitskräfte Arbeitsgelegenheit in Neunkirchen finden, geht hervor aus den Gewerbesteuer-Zuschüssen, die Neunkirchen an andere Wohnsitzgemeinden zahlt. Im Jahre waren es 18 000 ℳ. Der Voranschlag lautete 1938 auf über 11000 ℳ.

Weihnachtsdienst bei den Postämtern Neunkirchen und Burbach sowie bei den zugeteilten Postagenturen und Poststellen. Am 24 Dezember Schalterschluß 16 Uhr. Am 25. und 26. Dezember Schalterdienst wie an Sonntagen. Am 25. Dezember eine Brief- und Paketzustellung. Die Militärrenten werden am 28., die Invaliden- und Unfallrenten am 30. Dezember gezahlt.

Salchendorf. Auf Veranlassung von Kaufmann Albrecht G. wird an der oberen Seite der Freiengründerstraße beim Vereinshaus eine Anlage gemacht, die dem Schönheitssinn der Gemeinde entgegenkommt. Herr Dr. Krumm-Heller in Berlin hilft auch etwas mit. Der Brandplatz im Alten Dorf ist nun aufgeräumt worden und Gemeinderat und der Vorstand vom Verschönerungsverein überlegen, wie der von der Gemeinde angekaufte Platz bestens zu verwerten sei, um auch etwas im Sinne der Bestrebungen der Verschönerung des Dorfes zu tun. In früherer Zeit hat in der Nähe auch einmal ein Springstock mit fließendem Wasser gestanden, wie in unserer Amtshauptstadt Burbach. Jetzt ist eine derartige Einrichtung wieder sehr in Mode gekommen, oder auch ein Springbrunnen. In der ersten Zeit würden wohl die kleinen Buben allerhand Allotria damit treiben, aber das gibt sich mit der Zeit. Die alten Fachwerkhäuser um den Mittelpunkt des Dorfes und ein Brunnen würden gut zueinander passen und ein Lindenbaum auch. Das Wasser spendet wie früher der Buchenborn.

Der heutigen Auflage liegt der Kalender für 1939 bei.

Wir wünschen allen unseren Lesern ein frohes Weihnachtsfest!

Salchendorf. Am Dienstag morgen ereignete sich auf der Schränke ein Unfall. Die jugendliche Lotte Jung aus Eiserfeld wurde von einem Motorradfahrer angefahren und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Auch der Fahrer erlitt Verletzungen

Struthütten. Am 2. Weihnachtstage begeht Herr Albert Fischbach den 81. Geburtstag. Unseren Glückwunsch!

Struthütten. Die große Kälte hat auch hier in der Wasserversorgung zahlreicher Haushaltungen empfindliche Störungen verursacht. Am Mittw. setzte für alle Anlieger oberhalb der Reichsbahn plötzlich die Wasserversorgung aus. An der Gemeindewasserleitung war auf der Eisenbahnüberführung die Leitung geplatzt. Die Dorfstraße wurde dadurch zum Teil unter Wasser gesetzt. Im Laufe des Tages konnte der Schaden wieder behoben werden.

— Sein 25jähriges Berufsjubiläum konnte Herr Wilbert Weth bei der Firma Elektrizitätswerk Siegerland feiern. Dem Jubilar wurden zahlreiche Ehrungen zuteil.

— Die Masern sind unter den Kindern in starkem Maße aufgetreten.

Wiederstein. Nach alter, guter Sitte wurde in der Schule wieder eine Weihnachtsfeier veranstaltet, die von Lehrer Seibel und seinen Schülern besonders schön gestaltet wurde.

Burbach. In den Gemeinden des Amtes ist mit der Zeit die üble Gewohnheit des Selbstholens der Weihnachtsbäume beseitigt worden und es geht auch so. Es war nicht schön, den Weihnachtsbaum, dieses Symbol der deutschen Christen zu stehlen, anderseits wurde auch der Erwerb nicht bequem gemacht. Ist nun Weihnachten gefeiert, der Schmuck und die Kerzen vom Baum abgenommen, so sollte er auch nicht wochenlang in den Ecken des Hofes umher liegen und sogleich verbrannt werden.

Burbach. Die Justizpressestelle des Oberlandesgerichts in Hamm teilt mit: Justizsekretär Lipfert bei dem Amtsgericht in Siegen ist zum Justizinspektor bei dem Amtsgericht in Burbach ernannt worden.

Burbach. Im Mittelpunkt der Kameradschaftsfeier, zu der sich die Gefolgschaft des Reichsbahnhofs im Lokale Böcher zusammen gefunden hatte, stand eine Ehrung für den Gefolgschaftsführer und Dienststellenleiter Albert Keil, der für seine 40jährige Dienstzeit mit dem goldenen Treudienst-Ehrenzeichen ausgezeichnet wurde.

— Auf dem Fundbüro in Burbach wurde ein Geldbetrag abgeliefert, der in der Nähe eines größeren Werkes gefunden wurde. Es scheint sich um Lohngeld zu handeln. Der Verlierer kann seine Ansprüche dort geltend machen.

Burbach. Der Herr Regierungspräsident in Arnsberg hat der Berufung des Schreinermeisters Paul Schnurr, Holzhausen als ordentliches Mitglied des Vorstandes der Amtssparkasse zu Burbach, des Kaufmanns Ernst Bähr, Wahlbach als ordentliches Mitglied des Vorstandes der Amtssparkasse zu Burbach und des Schmiedemeisters Oskar Greis, Niederdresselndorf als stellvertr. Mitglied des Vorstandes der Amtssparkasse zu Burbach zugestimmt.

Auch **Gilsbach** will ein Gemeindehaus bauen, denn die Landgemeinden unter 1000 Einwohnern haben die gleichen Wünsche wie auch die großen.

Würgendorf. Die Gefolgschaft des Reichsbahnhofs veranstaltete mit ihren Angehörigen im Wartesaal eine schöne Kameradschaftsfeier. Der Dienststellenleiter und Gefolgschaftsführer Richard Wissenbach hielt eine Ansprache, wobei er besonders die Kameradenfrauen herzlich willkommen hieß. Bei Gedichtvorträgen, Gesang und Unterhaltung war es eine schöne angeregte Feier.

Herdorf. Haubergsrechner Ernst Ermert gibt Weihnachtsbäume ab. — Die politische Gemeinde stellte in der Nähe der kath. Kirche eine hohe Tanne mit elektrischen Lichtern auf. Um diesem Symbol der Liebe die richtige Deutung zu geben, müßte man etwas dran hängen was Freude und eine weihnachtliche Stimmung macht.

— Die älteste Mitbürgerin Frau Witwe Ernst Stinner, Mühlenbesitzerin, konnte ihren 87. Geburtstag feiern. — Frau Witwe Berta Sander feierte ihren 80. Geburtstag. — Da ein Sohn von ihr im Weltkrieg den Heldentod gestorben ist, so wurde sie von der Kriegsopfer-Versorgung mit einer Ehrengabe bedacht. Beiden Frauen unseren Glückwunsch!

— Aus einem Hausflur wurden drei Frauenmäntel und ein Kindermantel gestohlen.

Haiger. Das neue Brückenbauprojekt zur Umgehung des Allendorfer Berges ist nun fertig und sieht einen Kostenanschlag von über 600 000 ℳ vor. Beim Bau der neuen Straße werden Krümmungen nach Möglichkeit vermieden. Allendorf wird völlig umgangen. Die neue Straße erhält eine Kronenbreite von 10 Meter, zweigt unterhalb Allendorf ab, führt zunächst durch Wiesengelände Richtung Holzhausen und macht eine Brücke über den Haigererbach notwendig und überbrückt die Talmulde mit sieben Oeffnungen von je 16 Meter lichter Weite. Mit einer Länge von 136 Metern und einer größten Höhe von 22 Metern über der Talsohle wird hier die größte Straßenbrücke im Regierungsbezirk Wiesbaden entstehen.

Biersdorf und Daaden feiern ein Bergmannsfest.

Die Belegschaft der drei Krupp'schen Gruben Füsseberg, Friedrich Wilhelm und Wolf, letztere auf dem Berg Malscheid, arbeiten unter einer Verwaltung. Füsseberg und Friedrich Wilhelm haben unter Tage eine Verbindung. Grube Wolf fördert das Erz nur rohaufbereitet durch eine Drahtseilbahn nach der Aufbereitung in Biersdorf, welche nach neuer vollkommener Art eingerichtet ist. Die gesamte Belegschaft der drei Gruben, etwa 800 Mann, war am Sonntagnachmittag im Zechensaal in Biersdorf angetreten, um die Ansprache von Bergassessor Böhne, Landrat Dr. Kunkel und anderer Ehrengäste anzuhören. Danach verteilten sich Gäste, Ehrengäste, Vertreter von Partei und Staat, Bergleute und Handwerker in drei Sälen in Daaden zu Gesang und Frohsinn, wobei natürlich auch gegessen und getrunken wurde. Die große Betriebsanlage in Biersdorf stellt ein modernes Werk dar und ist mit vielen praktischen Erfahrungen eingerichtet.

Morgens und abends
Chlorodont
verhütet Zahnstein-Ansatz

Auch in der Stadt **Siegen** sind an den Wasserleitungen und Badeeinrichtungen eine Masse Frostschäden entstanden, die den Hausbesitzern zu denken geben.

Wehbach. In der „Hüttenschenke" feierten alle, die in den verschiedenen Betrieben der **Bergbau- u. Hütten-A.-Ges. Friedrichshütte in Herdorf und dem Stahl- u. Walzwerk Abt. Carl Stein in Wehbach** im Jahre 1938 25 Dienstjahre erreicht hatten, ihr erstes Arbeitsjubiläum und wurden schon am ihrem Jubiläumstage mit Geschenken bedacht. 23 Jubilare traten diesmal an: Hermann Thomas, Wehbach, Karl Hofmann, Wehbach, Albrecht Gülich, Wehbach, Gustav Langenbach, Niedern-dorf, Paul Paruffel, Brühlhof, Josef Urriashardt, Wehbach, Christian Schuhmacher, Bezdorf, Heinrich Runkel, Wehbach, Wilhelm Eisenberg, Struthütten, Peter Düber, Sassenroth, Heinrich Seibert Herdorf, Paul Fries 3, Biersdorf, Paul Schäfer, Biersdorf, August Arndt, Herdorf, Clemens Bahl, Herdorf, Wilhelm Krug, Berod-Westerw., Karl Sayn, Herdorf, Franz Stüber 1, Herdorf, Wilhelm Wendel, Herdorf, Wilhelm Wirth, Herpteroth-Westerwald, Josef Sayn, Herdorf, August Hebel 2, Wehbach und Richard Hermann, Winnersbach.

Mosel- und Saarweine ziehen an.

Das Ausgebot des F.-W.-Gymnasium, Trier 65 Fuder 1937er Saar- und Moselweine, erreichten fast durchweg die Höchsttaxe. Die 22 Faß Saarwein brachten insgesamt 45 000 ℳ, im Durchschnitt 2045 ℳ, für ein Faß Neumagener Rosengärtchen wurden 3800 ℳ erzielt. 13 Faß Graacher Weine erlösten zwischen 2210 und 3570 ℳ. — Ueber 3000 ℳ kamen die Spätlesen der Graacher Lagen Goldwingert, Kirchlei, Himmelreich und Abtsberg. 1 Faß Himmelreich Auslese erzielte 3570 ℳ, 1 Faß Bernkasteler Auslese 3910 ℳ, 1 Faß Mehringer Zellerberg Edelb. Ausl. 5920 ℳ 41 Faß Moselweine brachten 104 550 ℳ, doch blieben auch 2 Faß Moselwein unverkauft. Der Gesamterlös betrug für 63 Faß 149 550 ℳ. — Auch die Saarweine wurden hoch bezahlt, der billigste Wein bei dieser Versteigerung kostete das Faß 1850 ℳ. Das sind wirklich vornehme Weine. Wer die lange trinkt, wird alt.

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Gemeinde Herdorf-Struthütten. Sonntag, den 25. 12. 1938 (1. Weihnachtstag) 6 Uhr Christmette (Pfr. Timm). 10 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Herdorf (Pfr. Timm) Mitwirkung des Gemischten Chores Struthütten. Anschließend Beichte und Feier des hl. Abendmahls. 20 Uhr Weihnachtsfeier der Gemeindejugend im evgl. Gemeindehaus.
Montag, den 26. 12. 1938 (2. Weihnachtstag) 10 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Herdorf (Missionar Alfred Betz). 17 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes in der Kirche.

Evgl. Gemeinde Burbach. Sonntag den 25. 12. 1938 (1. Weihnachtstag) 10 Uhr Festgottesdienst, P. Bruckhaus (Vorbereitung und Feier des hl. Abendmahls

Montag, den 26. 12. 1938 (2. Weihnachtstag) 10 Uhr Gottesdienst, P. Kunze, Burbach.

Evgl. Gemeinde Neunkirchen. Heute, Freitag nachmittag 5 Vorbereitung zur Feier des Hlg. Abendmahls. 1. Weihnachtstag 10 Uhr vorm. Gottesdienst Pastor Terstegen. Mitwirkung des Salchendorfer Chores. Anschließend Feier des Heiligen Abendmahls. 2. Weihnachtstag 10 Uhr vorm. Gottesdienst Pastor Pfisterer. 5 Uhr nachmittags Weihnachtsfeier der Konfirmanden und Katechumenen.

Vermischtes.

Raumland. Auf dem Wege durch ein Waldgrundstück kam ein Bauersmann über eine Wiese, geriet in ein Fuchseisen und verletzte sich schwer.

Dillenburg. Der Bergmann Walter Horch aus Nanzenbach wurde auf dem Wege zur Arbeit von einem Motorrad angefahren und so schwer verletzt, daß er starb. — Zwei junge Leute machten mit einem Lieferwagen eine Schwarzfahrt. Sie fuhren bei Mandeln gegen einen Baum, wobei der eine sehr schwer verletzt wurde.

Montabaur. Im Jagdrevier wurde seit längerer Zeit ein weißer Rehbock gesichtet. Das Vorhandensein dieses Bockes hatte sich so herumgesprochen, daß ein förmlicher Zulauf von Neugierigen erfolgte, was die Jagd erheblich störte. Auf Veranlassung des Kreisjägermeisters ist der Bock abgeschossen worden.

Gießen. Als ein D-Zug den Bahnhof Langgöns durchfuhr, wurde ein Stein, der wahrscheinlich nahe an den Schienen lag, von einem Rad der Locomotive mit aller Gewalt fortgeschleudert. Der Stein traf den Rottenführer so unglücklich am Kopf, daß er auf der Stelle tot war.

Köln. Im Versicherungsbetrugs-Betrugsprozeß lautet das Urteil auf vier Jahre Zuchthaus.

Frankfurt am Main. Auf der Hanauer Landstraße prallte ein aus Hanau kommendes Personenauto mit einem Hilfszug der Straßenbahn zusammen. Der Benzintank des Autos explodierte sofort. Die Türen des Autos klemmten sich, zwei Männer verbrannten im Wagen, der dritte starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

Frankfurt a. M. Die Gemeinden Ober- und Nieder-Ingelheim und Frei-Weinheim im Kreis Bingen werden vereinigt und erhalten Stadtrechte.

Mogendorf. Zwei Bettern im Alter von 12 Jahren sind im Dorfweiher ertrunken, indem sie sich zu früh auf's Eis gewagt haben. Es waren auch die einzigen Kinder ihrer Eltern.

In **Oberrod** in der Nähe von Rennerod wurden bei einer Treibjagd 13 Hasen und 5 Füchse zur Strecke gebracht.

Attendorn. Der Ruhrtalsperrenverein zieht ein Projekt in Erwägung, das gesamte Biggetal mit den angrenzenden Seitentälern in eine Talsperre umzuwandeln, die 120 Millionen Kubikmeter Wasser fassen würde. Es handelt sich darum, die Versorgung des Bedarfs an Wasser im Ruhr- und Lennetal auf jeden Fall sicher zu stellen.

Aachen. Ein Junge von 19 Jahren in der Eifel war in der Landwirtschaft tätig und es wurde ihm sein Lohn durch ein Scheckbuch ausgezahlt, welches er großzügig auszunutzen wußte. Zuerst arbeitete er nicht und schaffte sich ein Mädchen an im vernünftigen Alter. Sie zählte 8 Jahre mehr wie er. Hein unterschrieb die Schecks in den Wirtschaften und wenn die Wirte nichts geben wollten, unterschrieb die Braut. Dies hatte 11 Tage gedauert, da war der Kredit auf der weiblichen Seite auch alle und die Polizei interessierte sich für den Scheckträger. Er versteckte sich auf einem Speicher, wurde verhört, hatte die Schecks mit einem falschen Namen unterschrieben und wurde sieben Monate in Arrest geschickt.

Wuppertal. Der Mörder Wilhelm Raffel hat eingestanden seine von ihm geschiedene Frau umgebracht zu haben, um sich in den Besitz ihrer Möbel und Wäsche zu setzen. Der Mörder tat die Leiche in einen Sack und trug sie am Tage durch die Stadt, um sie draußen zu begraben.

Trier. In Trier fehlt es infolge der zunehmenden Bedeutung der Stadt durch die großen Westunternehmungen an Wohnungen für 4000 Familien. Die Stadt will im Jahre 1939 1000 Wohnungen bauen.

Erbhöfe in Hessen-Nassau. Hessen-Nassau ist mit 205 Menschen je Quadratkilometer weit dichter bevölkert als der Reichsdurchschnitt. Von 154 000 landwirtschaftlichen Betrieben sind nur 3500 größer als 80 Morgen, nicht weniger als 110 000 bewirtschaften 2—20 Morgen Land. 28 000 Betriebe könnten Erbhöfe werden, aber sie können nicht dazu erklärt werden, weil sie einer Erbengemeinschaft angehören oder das Land verpachtet ist. Es wurden aber doch seit 1933 1000 Erbhöfe neu geschaffen.

Landesbauernführer Dr. Wagner wendet sich in einem Aufruf gegen die Landflucht. Gerade in Hessen-Nassau begünstigten die Lockungen der industriellen Arbeitsmöglichkeiten und der Beschäftigung an Reichsautobahnen oder militärischen Anlagen die Landflucht im kleinbäuerlichen Besitz ganz besonders.

Deutschlands Obsteinfuhr. Deutschland ist einer der besten Abnehmer für rumänisches Obst. Von der gesamten Obstmenge, die Rumänien in den ersten 9 Monaten ds. Js. exportierte, gingen mehr als 45%, nämlich 4,2 Millionen kg nach Großdeutschland. Es waren in der Hauptsache Aepfel, Birnen, Dörrpflaumen und Weintrauben.

Zuchthaus für ungetreue Beamte.

Düsseldorf. Die Große Strafkammer in Düsseldorf verurteilte den 38jährigen Justizinspektor Robert Thienel aus Opladen wegen Amtsunterschlagung in sechs Fällen und wegen gewinnsüchtiger Beseitigung von Urkunden zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus, 200 ℳ Geldstrafe und 3 Jahre Ehrverlust. Außerdem erging gegen den Angeklagten Haftbefehl.

Ebenfalls verurteilte das Gericht den 28jährigen Peter Linden zu 18 Monaten Gefängnis. Dieser war bei der städtischen Sparkasse beschäftigt. Dort hatte ein Sparer von seinem Guthaben von 20 000 ℳ seit mehreren Jahren nichts abgehoben. Linden hob durch fälschlich angefertigte Quittungen innerhalb kurzer Zeit 11 000 ℳ von diesem Sparguthaben ab. Das Geld verjubelte er in leichtsinniger Weise.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Danksagung.

Für die uns anläßlich des Heimganges unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir unseren herzlichen Dank.

Familie C. R. Ginsberg.

Wahlbach, im Dezember 1938.

Danksagung.

Für die uns während der Krankheit und beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen erwiesene wohltuende Teilnahme, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Timm am Grabe sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Frau Siegfried Klein geb. Sauer
und Kinder.

Struthütten, im Dezember 1938.

HELLERTALER LICHTSPIELE

Herdorf:
Freitag, sowie 1. und 2. Weihnachtstag 8 Uhr
Am 1. Feiertag 2 Vorstellungen 3½ Uhr u. 8 Uhr

Neunkirchen:
1. und 2. Weihnachtstag 8½ Uhr
Am 1. Feiertag 2 Vorstellungen 4 Uhr u. 8½ Uhr

Für Jugendliche nicht zugelassen.

Jedem wird unser großer Weihnachts-Festspielplan Freude bereiten!

Spannung - Abenteuer - Sensation - Tempo
Konsequente Handlung
Starke Dramatik mit drei Worten: 100% Unterhaltung.

Der Tiger von Eschnapur

Das indische Grabmal 1. Teil

mit **Kitty Jantzen, La Jana, Fritz van Dongen, Alex. Golling, Gustav Diesl, H. Stüwe, Theo Lingen**

Original-Aufnahmen aus Indien, wie sie bisher noch nicht gezeigt wurden. Seit Jahren sind für einen deutschen Film nicht solche gewaltigen Aufwendungen an Zeit und Geld gemacht worden wie für dieses Filmwerk.

Ein Millionenfilm wie Sie ihn vielleicht nie wieder sehen werden!

Nächste Woche: **„Das indische Grabmal".**



Rodel- und lenkbare Schlitten

Ein Geschenk, das Freude macht, kaufen Sie gut bei

Arnold Henrichs Ww.
Möbel, Holz- und Korbwaren
Neunkirchen.

Schlittschuhe Schlitten
in allen Größen und Preislagen
L. Düsberg.

Viehsalz
(gegen Frostgefahr)
zu haben bei
August Rink Ww.
Neunkirchen - Tel. 441.

Preisverzeichnisse für Lebensmittelgeschäfte
jetzt vorrätig!
Auch neutrale Preisverzeichnisse f. Wirte, Schuhmacher usw.
Buchdruckerei Otto Braun.

Unsere Kassenschalter in Burbach, Neunkirchen und Niederdresselndorf sind wegen Abschlußarbeiten am

31. Dezember geschlossen.

Amtssparkasse zu Burbach.

Am 31. Dez.
ist unser Geschäft
den ganzen Tag
geschlossen.
Freier Grunder Bank
e. G. m. b. H. **Neunkirchen.**

Blaue Mützen, Ski-Mützen
Pullover, Regenschirme
Taschentücher
empfiehlt
Adolf Klein, Altenseelbach

Ärztl. Sonntagsdienst
an den Weihnachtstagen.
Neunkirchen:
1. **Weihnachtstag Dr. Kolb** (von Samstag mittag 1 Uhr bis Montag morgen 8 Uhr)
2. **Weihnachtstag Dr. Wirth** (von Montag morgen 8 Uhr bis Dienstag morgen 8 Uhr)
Burbach:
Dr. **Schütz** an beiden Tagen
Niederdresselndorf:
Dr. **Holz** an beiden Tagen
Herdorf:
1. **Weihnachtstag Dr. Lerner** (von Samstag nachm 3 Uhr bis Montag morgen 8 Uhr)
2. **Weihnachtstag Dr. Lotz** (von Montag morgen 8 Uhr bis Dienstag morgen 8 Uhr)
Nur in dringenden Fällen.

Die Hirschapotheke
in Neunkirchen ist am
24. Dez. ab 17 Uhr dienstbereit
1. Weihnachten geöffnet
und am
2. Weihnachten geschlossen.
Für dringende Fälle ist am 2. Weihnachten der diensttuende Arzt zuständig.

Wir stellen ein
1 perfekten Dreher
der sich als Vorarbeiter eignet.
2 jüngere Schlosser
die sich in der Dreherei vervollkommnen wollen.
Heinrichsglück
Fabrik für Eisen- und Metallbearbeitung
Salchendorf bei Neunkirchen.

Nettes freundliches
Mädchen
zum Bedienen im Café an Sonn- und Feiertagen gesucht.
Café Freyer, Wiederstein.

Tanz-KURSUS HESSE
beginnt Mittwoch 4. Jan. abends 8 Uhr Hotel Brühl,
Herdorf.

Am 1. Weihnachtstag
abends
Tanz
Gasthof Moritz.

Am 1. Weihnachtstag
ab 20 Uhr
Tanz.
Es ladet freundl. ein
Gasthof Wagner
Struthütten.

1. u. 2. Weihnachtstag
Tanzmusik
Gasthaus Zollhaus
Paul Bieler

Öfen Allesbrenner emailliert große Auswahl am Lager
L. Düsberg.

HOHNER
Mundharmonikas
eine größere Auswahl eingetroffen
Otto Braun

Zigarrenspitzen
für Gasthöfe und Geschäfte liefert
Otto Braun, Neunkirchen.

Statt Karten.

Als Verlobte grüßen:

Hanna Schneider
Gerhard Brettschneider

Salchendorf bei Neunkirchen — *Berlin-Charlottenburg*
z. Zt. Berlin-Charlottenburg Brahestr. 20 — *Olbersstr. 16*

Weihnachten 1938.

Statt Karten.

Änne Lautz
Werner Schmidt
Verlobte.

Altenseelbach, — *Salchendorf,*

Weihnachten 1938.

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hedwig Ernst
Arnold Gräf.

Unterwilden Kr. Siegen — *Frankfurt a. M. Oberlindau 84 z. Zt. Wiederstein Kr. Siegen*

Weihnachten 1938.

Danksagung.

Für die zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Friedrich Henrichs und Frau
Lydia geb. Judt.

Neunkirchen, den 23. Dez. 1938.

Kompl. Wohnungseinrichtungen,

Schlafzimmer, kompl. Zimmer,
Küchen, Sofas,
Wohnschränke, Chaiselongues,
Büffets Couches u. Sessel,

alles in gediegenen und besten Ausführungen in reichhaltiger Auswahl am Lager. Ferner **Nähmaschinen** ganz erstklassiges und bewährtes Fabrikat, sowie **Herde.**

Auf Wunsch alles gegen bequeme Teilzahlung.

Rich. Langenbach, Burbach i. W.

Krankenkasse „Nothilfe"

Aufnahme bis 65 Jahre ohne Alterszuschlag.
Beitrag: Einzelperson monatl. ℳ 3.75.
Familien mit 3 Kindern unter 18 Jahren monatl. ℳ 6.25
Kinder über 18 Jahren sowie das 4. und weitere Kind 50 Pfg. mehr.
Der Beitrag steigt nach der Aufnahme nicht mehr.
Leistungen: Alle Aerzte, Heilkundige, ohne Krankenoder Kurschein, Arzneien, Krankenhauspflege, Operationen, Sonderleistungen, Zahnziehen u. Zahnbehandlung, kleine Heilmittel, Geburtshilfe, Sterbegeld usw.
Behandlung als Privatpatient, keine vorherige Bezahlung der Rechnungen. **Auf Wunsch mit Krankenhaustagegeld,** täglich 3.— bis 5.— Barauszahlung.
Postkarte genügt mit genauem Absender.
Schreiben Sie noch heute an die
Bezirksverwaltung Siegen i. W., Löhrstr. 23, II. Etg.
Beiträge und Leistungen der „Nothilfe" sind einzig dastehend.
Vertreter und Geschäftsstellen allerorts gesucht.

Heilig-Abend im Schrankenwärterhaus!

Die Glocken läuten durchs ganze Land
und künden zur Stunde die Weihnacht an.
Ein jeder eilt zu den Seinen nach Haus,
doch der Eisenbahner muß warten,
bis der Dienst ist aus.
Auf einsamem Posten in dunkler Nacht,
der Schrankenwärter hält treue Wacht.
Die heimliche Stille wird nur gestört,
wenn das Glockensignal meldet, ein neues Gefährt.
In schwindelnder Eile rast der Zug vorbei,
er bringt die Letzten nach Hause, noch zur rechten Zeit,
Und wieder ist Stille um ihn herum,
nur das Feuer im Ofen sein Liedchen summt.
Er schaut in die Nacht und sieht in der Ferne,
kleine Lichter funkeln, grad wie die Sterne,
Doch halt, es ist ja Lampenschein,
wobei mit Arbeit beschäftigt, manch Mütterlein.
Ihre Liebsten längst ruhen in tiefem Schlaf,
sie noch immer tut sorgen für den Weihnachtstag.
Echt festliche Freude durchzieht sein Gemüt,
im Geiste er sich unter den Seinen fühlt.
Bald naht die Stunde um Mitternacht,
wo der letzte Zug die Strecke durchjagt.
Dreimal 5 Glockenschläge erklingen durch's Tal,
das war für den Wärter das Ruhesignal.

A. P.

Todesanzeigen. Frau Berta Steinseifer geb. Steinmetz, Eisenfeld, 64 J. — Polizei-Hauptwachtmeister Paul Land, Siegen, 74 J. — Karl Meier, Siegen, 75 J. — Jakob Fick, Dornseifen, Struthütten, 42 J. — Adolf Kleb, Hilchenbach, 79 J. — Siegfried Klein, Siegen, 58 J. — Kulturbauoberinspektor Heinrich Harr, Siegen, 47 J. —

Spiel und Sport.



Eiringhausen — Altenseelbach 0:0
Spfr. Siegen — Klafeld-Geisweid 8:1
MSV. Richthofen — Niederschelden 5:2
Freudenberg Jgd. - Neunkirchen Jgd. 2:5

Trotz der grimmen Kälte im Sauerland kam das Meisterschaftsspiel in Eiringhausen zum Austrag und das Unentschieden ist ein großer Erfolg für Altenseelbach, der von keinem erwartet wurde. Auf beiden Seiten verstanden es die Stürmer nicht, sich gegen die hervorragende Abwehrmannschaften durchzusetzen.

Die Neunkirchener Jugendmannschaft konnte am Sonntag das letzte Spiel der 1. Serie in Freudenberg erfolgreich beenden. Es war eine große Leistung von den Jungen, daß sie trotz der bitteren Kälte das Spiel durchhielten und sie verdienen darum ein besonderes Lob; die beiden Außenläufer Jung und Strunk gefielen besonders durch ihr vorzügliche Abwehrarbeit. Die Jugend ist nun mit 7:1 Punkten Tabellenführer geworden und wir wünschen ihnen zu den Spielen im Neuen Jahre weiter viel Glück.

Fahrerflucht mit Pferden und Pflug.

Hattersheim. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich an einem Abend auf der Autoumgehungsstraße bei Hattersheim. Dort überquerte ein Landwirt mit seinen zwei Pferden und einem Pflug die Autoumgehungsstraße, wobei das Ackergerät unbeleuchtet war. Ein Motorradfahrer, der das landwirtschaftliche Gerät nicht gesehen und durch sein eigenes Motorgeräusch auch nicht gehört hatte, fuhr in voller Fahrt gegen den Pflug und wurde auf die Straße geschleudert, wo er mit schweren Beinverletzungen liegen blieb. Er rief den Landwirt um Hilfe an, dieser schlug jedoch auf seine Pferde ein und flüchtete, als er sah, was er verschuldet hatte. Er konnte auch in der Dunkelheit entkommen. Die bald eintreffende Gendarmerie nahm an Hand von Spuren die Ermittlungen nach dem Landwirt auf. Der Motoradfahrer wurde ins Höchster Krankenhaus eingeliefert.

Sicherungs-Uebereignung.

Unter dieser Rechtsform sind viele Dumme und Gutgläubige in Geldverlegenheit um ihre Groschen betrogen worden und zwar von Juden, die in der Systemzeit aus dem Osten kamen. Es gibt zur Sicherheit für gekaufte Sachen einen Sicherungsübereignungsvertrag, mit dem im Industrierevier „gearbeitet" wurde. Mit dieser Form konnte man sich die gesamte Habe des Schuldners verpfänden lassen. Wenn der Schuldner bei den Ratenzahlungen im Rückstand war, dann wurde, wenn nichts mehr auszupressen war, dies angewandt und es kam immer noch etwas heraus und es gab erschütternde Szenen. Ein solcher Handel hat bei uns wenig Käufer gefunden, aber im Industrierevier soll es sehr schlimm gewesen sein. Besonders schlimm war es in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit.

Gedenkt der hungernden Vögel

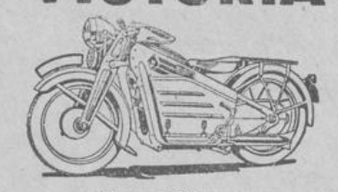
„Grüne Woche" in Berlin.

Die „Grüne Woche" 1939 in Berlin findet vom 27 Januar bis 5. Februar statt. Nachdem sie 1938 ausgefallen war, wird sie diesmal einen Umfang annehmen, wie er bisher noch nicht erreicht ist. Sämtliche 12 Hallen des Berliner Ausstellungsgeländes einschließlich der neu erbauten Halle an der Masurenallee werden in Anspruch genommen.

Ein Chauffeurmörder wird gefaßt. Der 25jährige Willi Heller aus Schwarzenbach a. d. Saale mietete sich eine Taxe um 21 Uhr zur Fahrt nach Fischbach bei Nürnberg. Er fuhr mit einem 21 Jahre alten Mädchen. Unterwegs gab er den Auftrag zu wenden und schoß dabei den Chauffeur Wedner in den Kopf. Seine Verletzung ist schwer, aber nicht lebensgefährlich. Der Täter war geflüchtet, wurde gestellt, es kam zum Kampf, wobei zwei Beamte leicht verletzt, der Mörder verhaftet wurde. Der Mörder wurde bereits hingerichtet.

Druck und Verlag: Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen. Verantwortlich für Textteil und Anzeigen: Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen. DA. III. Vj. 2337. — Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 3 gültig.

VICTORIA



200 und 250 ccm
sofort ab Lager lieferbar.

Fritz Krüger
Telefon 386.

Buch-, Kunst- u. Abreiß-

Kalender 1939

in großer Auswahl.

Buchhandlung
Otto Braun.

Auch in den letzten Tagen
finden Sie in meinem Geschäft noch eine reiche Auswahl schöner
Weihnachtsgeschenke

OTTO BRAUN





Es gibt mancherlei Dinge, deren Anschaffung immer wieder zurückgestellt wird — denken Sie zum Beispiel an:

Steppdecken	Bettstellen
Daun.-Decken	Kinderbetten
Schlafdecken	Wäschetruhen
Reisedecken	Polstermöbel
Divandecken	Einzel-Möbel
Tischdecken	Läuferstoffe
Bettvorlagen	Teppiche

Dürfen wir Sie bei Ihrem Weihnachtseinkauf beraten?

A. Hollerhoff Söhne
Betten-Birk — nur Markt 55 Siegen

Fernruf Siegen 1781.
Annahme von Kinderbeihilfen und Ehestandsdarlehen.

Autoverdecke Schonbezüge, Karrosserie-Innenarbeiten
fertigt sauber, prompt und preiswert an
Heinr. Krenzer, Autosattlerei
Haiger, Ruf 324.

Oberhemden, Sporthemden
seidene Binder, halbsteife und steife Kragen finden Sie
in reicher Auswahl bei
Adolf Klein, Altenseelbach

Christbaumständer
L. Düsberg.

Achtung, Neuheit!

Im
Hotel zur Wasserscheide
spielt der neue
Automatische Schallplatten-Wechsler.
Fr. Oswald.



Für Weihnachten
SIEMENS
HAUSGERÄTE

Richard Weber, Neunkirchen
Frankfurterstraße



TRAURINGE
zur Verlobung unterm Weihnachtsbaum
empfiehlt
Otto Vormann Uhrmachermeister u. Optiker
Neunkirchen, Kölnerstr., n. d. Apotheke

Der heimliche Wunsch von Ihr
eine schöne Armbanduhr
oder ein geschmackvolles Schmuckstück
auf den Weihnachtstisch,
das macht Freude.
Schöne reiche Auswahl in
Uhren, Schmuck, Optik u. Bestecken in allen Preislagen



Otto Vormann Uhrmachermstr. und Optiker
Neunkirchen, Kölnerstr., n.d. Apoth

Willst Du Weihnachtsfreude haben, schenke gute Weihnachtsgaben!

Ulster - Paletots - Cheviot-Slipons - Damen- u. Mädchen-Mäntel - Loden- u. Gummimäntel
Kammgarn-Sportanzüge - - Strickanzüge
Kletterwesten - Strickjacken - Pullover - Hosen
Joppen - Oberhemden - Sporthemden
Unterwäsche - Strümpfe - Hüte - Mützen

Gute, billige **Hosenreste** als Patengeschenk
in reicher Auswahl.

Alfred Zöllner, Zeppenfeld



Schöne Weihnachtsgeschenke!

Velour-, Haar- und Sporthüte, Mützen, Schirme, Stöcke, Pullover, Westen, Jäckchen, Schals, Hemden, — Hosenträger, Cravatten —
Claché-, Tricot- u. wollene **Handschuhe**
Pfeifen, Zigarren- u. Brieftaschen

bietet billigst **Ludwig Spies** Neunkirchen Bahnhofstr.

Nur das Gute bricht sich Bahn!

Darum kauft in diesem Jahre jeder seinen
Weinbrand, Korn, Steinhäger, Rum, Likör, Arrak,
» Doppelherz «
Rotwein - Südwein - Weißwein - Traubensaft
in der
Drogerie Schöw, Salchendorf.

Blitzlicht für Ihre Weihnachtsaufnahmen
Platten und Filme
Und nach dem Fest entwickeln und kopieren wir Ihre Aufnahmen fachgemäß.
Otto Braun.



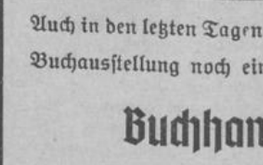
Wie aufmerksam!
Doppelherz auf dem Gabentisch!
Welch' köstliches Geschenk!
Welch' eine Wohltat für uns alle!

DOPPELHERZ

Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Weihnachts-
Seiden
-Teller
-Beutel
-Anhänger
-Kordel
-Kerzen
-Sternchen
-Lametta
-Krepe

Otto Braun



Auf dem Weihnachtstisch
immer willkommen
ein gutes Buch!

Auch in den letzten Tagen vor dem Feste finden Sie in meiner Buchausstellung noch eine reiche Auswahl guter Bücher.

Buchhandlung Otto Braun.

Entspricht Ihre Buchführung den neuen gesetzlichen Vorschriften?

Bitte verlangen Sie kostenlos von mir die Schrift
Wegweiser durch die Buchführungssysteme.

Otto Braun, Neunkirchen
Bürobedarf, Buchdruckerei und Verlag

Versicherungsbetrugsprozeß in Köln.

Vor dem Kölner Landgericht begann am Montag ein Prozeß, der großes Aufsehen erregt. Ein Kaufmann ist beschuldigt, an mehreren in- und ausländischen Versicherungsgesellschaften einen Betrugsversuch dadurch begangen zu haben, daß er sich selbst eine gefährliche Augenverletzung beibrachte und dafür eine Versicherungssumme von 760000 Mark beansprucht. Dieser Fall erregte bei den Versicherungsgesellschaften Bedenken und man ging der Sache nach. Es stellte sich heraus, daß der Kaufmann sich selbst mit einem Küchenmesser am Auge verletzt hat und ein jüdischer Arzt das Auge dann auf operativem Wege entfernte. Auf das Zeugnis dieses Arztes hin erhielt der Betrüger von einer Gesellschaft einen Versicherungsvorschuß von 30000 engl. Pfund Sterling. Der Mann gibt an, daß er leicht hinfalle, weil er schwache Fußgelenke habe. Aus diesem Grunde habe er einzelne Körperteile versichert. 1931 wurden ihm in Bonn bei einem Straßenunfall 3 Zehen abgefahren. Dafür hat er 58000 Mark erhalten. Die Verhandlungen dauern noch an, man weiß noch nicht recht, mit wem man es zu tun hat.

Nr. 52. (2. Blatt.) **Hellerthaler Zeitung** Neunkirchen, den 24. Dez. 1938.



Die Weihnachtsgeige

Erzählung von M. Dehn.

„Ein Weihnachtsgeschenk bringe ich dir schon heute", sagte Karlas Verlobter an einem dämmerigen Dezembervormittag und stellte mit erwartungsvollem Gesicht einen schwarzen Geigenkasten vor sie auf den Tisch. — Fragend sah Karla ihn an.

„Ja, ich hatte eben noch eine geschäftliche Unterredung in einer Werkstatt, und da bot mir ein Arbeiter, mit dem ich zufällig ins Gespräch kam, eine sehr gute Geige zum Kauf an. Und da dachte ich daran, daß du manchmal über die billige Geige aus deiner Kindheit geklagt hast — und nun ist hier also eine bessere!"

Mit ein paar Griffen stimmte Karla das Instrument und zog sacht den Bogen über die Saiten. Weich und rein war der Klang. Freudig wallte es in ihr auf: Daß Gert, der vielbeschäftigte, mit liebevollem Eingehen sogar auf ihre unausgesprochenen Wünsche etwas für sie kaufte, das war ihr noch mehr wert als das Geschenk selber.

„Wirklich gut ist sie!" sagte Karla, indem ihre Hand immer noch sanft den Bogen führte, „aber wie kam denn der Mensch dazu, sie zu verkaufen?"

„Ja, er brauchte wohl Geld, machte einen etwas bekümmerten Eindruck. Ich mochte nicht weiter fragen. Er war froh, als ich ihm das Geld sofort hinlegte ..."

Karla mochte sich gar nicht von ihrem Geschenk trennen. Ein Stück nach dem anderen spielte sie, um auszuprobieren, wie es wohl auf diesem Instrument klang.

Recht spät war es geworden, als Karla endlich die braune Geige aus den Händen legte. Sie öffnete den Deckel des Kastens. Da blieben ihre Augen auf einer zierlichen Inschrift an der Innenseite des Deckels haften: Georg Reebel, Wallstraße 16.

Starr sah Karla auf die sauber gemalten Buchstaben. „Georg Reebel ... Wallstraße 16", flüsterte sie wie suchend vor sich hin.

Bang und schwer fing ihr Herz an zu klopfen, und ein Bild tauchte vor ihr auf, so deutlich, als habe sie es gestern erst erschaut: Sie sieht sich in herbstlichem Regensturm mit Fragebogen von Haus zu Haus wandern. Forschende Gesichter an Türen. Eine aber, in einer Dachwohnung, ist nur angelehnt. Leises Geigenspiel von wenig geübter Hand dringt heraus. — In einem Bett liegt ein junger Mensch, den Freund Hein wohl schon mit unsichtbarer Hand angerührt hat.

Bereitwillig, mit schüchternem Blick, macht der Kranke alle die geforderten Angaben über sich und den Vater. — Trotz aller Eile fragt sie die Hauswartefrau nach dem Menschen da oben. Und da erfährt sie, daß der junge Schlosser sich auf einer Motorradfahrt im Sturm „so sehr erkältet" hat, daß „es wohl nichts mehr mit ihm werden wird", und daß die Tür offen bleibt, da sie oft nach ihm sieht, weil der Vater den ganzen Tag auf Arbeit ist ...

In Erinnerung an das alles, was sie damals vor ein paar Monaten sehr ergriffen und was sie bei ihrem eigenen Glück doch so ganz vergessen hatte, seufzte Karla tief auf. Wie seltsam jenes fremde Schicksal nun in ihr Leben greift ...



Wie ein Sarg erschien ihr der dunkle Kasten. Vorsichtig, beinahe widerstrebend, ergriff sie ihn und verschloß ihn tief unten in ihrem großen Schrank. —

Am Nachmittag des 24. Dezembers holte Karla den Kasten aus seiner Verbannung hervor. Sie packte ein Netz mit weihnachtlichen Dingen voll und wanderte durch das graue weiche Licht vorwärts.

Ja, die Tür war wieder unverschlossen. — Karla gab keinen Laut eine Erklärung ab. — Ob Georg Reebel sie wiedererkannte? Der Unsichtbare schien jetzt schon sehr nahe an seinem Bett zu stehen.

Karla nahm die Geige aus dem Kasten und legte sie vor den Kranken hin. Ein Freudenschein brach aus den müden Augen, und hastig griff er nach der schmerzlich Vermißten. Doch mit einem Seufzen sank er zurück. Karla bettete seinen Rücken durch Kissen.

Eine Menge zarter Christrosen und eine Schale mit weihnachtlichem Gebäck stellte sie neben das Bett. — Der Kranke sah mit zärtlichem Blick auf die Geige hinunter und stimmte ein wenig an ihr herum.

Vater wollte sie ja erst gar nicht verkaufen, nein, durchaus nicht; — aber, was sollten wir sonst wohl verkaufen?

Karla sah sich in dem ärmlichen Raum um: Nein, es war wohl nichts Entbehrliches da.

„Und da habe ich immer gesagt: ‚Verkauf man schon die Geige; sie ist wirklich gut ...' Und dann hat Vater mir für das Geld immer allerlei besorgt, was ich gern haben wollte ..."

Jetzt zündete Karla das Licht in der „Christrose", dem rotbeklebten Glas, an. Es warf einen warmen Schein in die dämmerige Stube und ließ die bunten Kugeln des kleinen Weihnachtsbäumchens in der Ecke geheimnisvoll aufleuchten. Der Kranke sah mit glänzenden Augen in das sanfte Glühen.

„So, damit kann nichts geschehen", sagte Karla, „es brennt so lange, bis Ihnen nachher der Vater das Bäumchen ansteckt."

„Ja, er muß gleich kommen ..." Ein Weilchen setzte sich Karla neben das Bett, und beide sahen still in den roten Schein. Zaghaft, mit einem glücklichen Lächeln, strich der Kranke wieder und wieder über die Geige. Ob er sich schämte, in ihrer Gegenwart zu spielen? Ob er sich zu schwach fühlte?

Karla stand auf, strich dem Kranken zart über die Hand und wandte sich langsam zum Gehen.

Draußen auf der dunklen Treppe blieb sie ein Weilchen stehen und lehnte sich an das Geländer. Der Gedanke an alles Leid, das einen laut oder leise ruft und dessen Ruf man so oft nicht folgt, ging wie eine schwere Welle über ihr Herz.

Horch! — Da fing der Kranke mit zitterndem Bogenstrich an zu spielen: „... Süßer die Glocken nie klingen, als zu der Weihnachtszeit ..., s' ist, als ob Engelein singen, wieder von Frieden und Freud' ..."

Sinnend schritt Karla die Treppen hinab. Durch leise fallenden Schnee ging sie ihrem eigenen großen Glück entgegen.

Ein so tiefes Leuchten war an diesem Heiligen Abend in ihren Augen, daß Gert sie oft verstohlen betrachtete. Und als die Lichter des Baumes bis auf wenige heruntergebrannt waren und eine weiche Dämmerung den Raum erfüllte, bat er:

„So, nun spiel' mir die Lieder aus meiner Kindheit vor."

Und Karla hob die Geige ans Kinn und spielte eines nach dem andern von den alten feierlichen Liedern, in denen die Kindheit lebendig wird wie in keinem andern Klang.

Welch wundervollen Ausdruck Karla in die einfachen Weisen legt, dachte Gert im Lauschen. — Als sie den Bogen sinken ließ und ihn lächelnd, fragend ansah, meinte er zögernd: „Sehr schön hast du gespielt; aber ich finde, im Klang ist doch die neue Geige deiner alten sehr ähnlich!"

Immer heller blühte das Lächeln auf Karlas Lippen auf. — Und in die feierliche Stille hinein erklang ihr Märchen von der wandernden Geige, die am Weihnachtsabend zu ihrem Herrn zurückfand.

Zärtlich strich der Mann über den blonden Kopf. „Recht so, kleine Karla", sagte er, „dieser Verlust ist ein Gewinn, scheint mir."

Eng umschlungen saßen die beiden da und sahen mit glücklichen Augen in die mit leisem Knistern verzuckenden Kerzen.

Xaver hielt Wort... / Von Erich Trebor

Auf der Wetterstation eines der höchsten Berge eines herrlichen Reiches saßen vier Männer um einen Tisch. Eisiger Sturmwind heulte um das Gebäude, verfing sich in dem Schornstein und gab klagende Töne unheimlicher Art. Es war an dem Mittag des Tages, an dem in den Tälern und Ebenen des Reiches der Heilige Abend gefeiert wird.



Eben war einer von draußen hereingekommen. Er schüttelte sich in Erinnerung an die eisige Kälte und trat zu dem Tisch.

„Ein ekelhaftes Wetter heute, und so etwas nennen die da unten den Heiligen Abend!"

„Nicht nur die unten, Thomas! Auch für uns gilt das!" meinte der alte Huber, der schon seit Jahrzehnten die Berge kannte.

„Schöne Weihnachten ohne Weihnachtsbaum; ausgerechnet den mußte Xaver heute vergessen!"

Der Gerügte stand auf: „Ich hole noch einen!"

Die anderen sahen ihn an und schüttelten die Köpfe: „Bei diesem Wetter? Ausgeschlossen!"

Xaver Bergl nahm wortlos den schweren Pelz, ergriff eine Art vom Kamin und schritt zur Tür.

„Das ist Wahnsinn!" Mit diesen Worten vertrat ihm Huber den Weg.

„Ich habe ihn vergessen, also werde ich einen besorgen! Gib den Weg frei!" Eiserne Entschlossenheit in den blauen Augen des Bergl ließen Huber unwillkürlich zurücktreten.



„In vier Stunden bin ich wieder hier!" Die Tür wurde aufgestoßen, eisiger Lufthauch drang in die warme Stube, dann fiel die Tür dröhnend ins Schloß.

Die vier am Tisch sahen sich an. Vier Stunden? Sollte es ein Abschied für immer gewesen sein?

Nach einiger Zeit machten die Männer den Tisch zurecht; legten die kleinen verpackten Geschenke hin, die Kameradschaft und Freundschaft finden ließen. Große Berge Pfefferkuchen füllten die Schalen. Dann gingen sie wieder zur Wetterbeobachtung und gaben Meldungen weiter. So vergingen die Stunden. Es wurde Abend. Nun war der Xaver schon fünf Stunden fort. Der Sturm schien sich noch verstärkt zu haben. Sie gingen auf den Turm und brannten Leuchtfeuer ab, um dem Bergl den Weg zu weisen.

Ohne daß einer den Befehl gab, zogen die Männer ihre Pelze an, nahmen Windlaternen mit und verließen wortlos den Raum.

Sie brauchten nicht weit zu gehen. Auf lautes Rufen kam bald eine leise Antwort.

Schwer stampften die Männer durch den hohen Schnee. „Xaver! — Xaver!"



„Hier liege ich, Huber! Ich habe mir den Fuß verstaucht!"

Unter einer Schneewächte fanden sie ihn. Neben ihm lag ein schöner, grünleuchtender Baum.

„Ich trat im Dunkel in ein Schneeloch, da geschah das mit dem Fuß!" wollte sich der Xaver entschuldigen.

„Ist schon gut!" antwortete der alte Huber.

Zwei trugen den Xaver in die Station, der dritte schleppte den Baum. Männer der Berge machen nicht viel Worte; sie drückten dem Xaver die Hand, das genügte und sagte sehr viel.



Als aus dem Lautsprecher die Weihnachtslieder auch in den warmen Raum der einsamen Männer der Bergstation strömten, fanden sie fünf Glückliche, die im Schein würziger Kerzen saßen und an die vielen, vielen anderen dachten, die unten im Reich das Weihnachtsfest begingen und vielleicht ganz die Männer vergaßen, die auf hohen Bergen für sie ihre Pflicht taten.

Mitten unter ihnen weilte mit verträumtem Lächeln ein Mann, der sein Leben aufs Spiel setzte, nur um seinen Kameraden einen wahren Weihnachtsabend zu geben.

Geheimnisse um Dr. Hessdorf



ROMAN VON EVA WENDORFF

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

14] Nachdruck verboten

War er dann wieder allein in seiner Zelle, so wurde ihm jedesmal die Gewißheit deutlicher, daß sie nie seine Frau werden könnte, und er machte sich Vorwürfe, daß er es unterlassen hatte, ihr das jetzt schon zu sagen. Auf der anderen Seite sagte er sich, daß bald der Richterspruch die Entscheidung treffen würde. Sollte man ihn zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilen, so würde Isa schwerlich auf ihn warten und kaum gesonnen sein, später sein Leben zu teilen. Ihm aber blieb dann die Härte der Verabschiedung erspart.

Durch Doktor Reiser versuchte er bisweilen, etwas über Elka zu erfahren; der Anwalt aber meinte, er habe sie überhaupt noch nicht zusammen gesehen. Dagegen sitze Heino jetzt dauernd bei ihm in der Wohnung herum und versuche in seinen Akten zu schnüffeln; er hätte es ihm schon gehörig untersagt. Die Braut sei übrigens schon seit Wochen verreist, und zwar ganz allein. Eine recht sonderbare Verlobung!

An diesem leuchtenden Septembernachmittag hatte der Anwalt seinen Klienten zeitiger als sonst verlassen; während des kurzen Gespräches, das sie miteinander hatten, kämpfte Heßdorf fortwährend mit dem Entschluß, ihm die Niederschrift seiner Lebensgeschich' zu übergeben, die er auf Doktor Reisers Anraten in den letzten Tagen aufgesetzt hatte. Endlich hatte er es doch unterlassen; die Blätter waren wohlverwahrt in seinem Tischkasten geblieben.

Als der Anwalt gegangen war, nahm Heßdorf die Papiere heraus; er setzte sich nahe an das Fenster, zündete eine Zigarette an und las nochmals das Geschriebene.

„Ich wurde 1899 als Sohn eines Industriearbeiters in Essen geboren; ich war der Aelteste von sechs Geschwistern, und wir lebten in mehr als bescheidenen, ja, in armseligen Verhältnissen. Schon frühzeitig mußte ich im Hause helfen, die jüngeren Geschwister hüten, Besorgungen erledigen. Mit sieben Jahren wurde ich zum regelrechten Mitverdienen herangezogen, ich trug Zeitungen aus und arbeitete als Botenjunge bei einem Kaufmann. Schon damals empfand ich die grobe, nachlässige und bestenfalls mitleidige Behandlung, die mir von allen Bessergestellten zuteil wurde, als beleidigend; ich versuchte mich dagegen aufzulehnen, erntete aber immer nur Beschimpfungen und Schläge.

In der Schule fand ich damals den einzigen Lichtpunkt meines Lebens; ich lernte leicht und gut und hatte das Glück, einen Lehrer zu haben, der das erkannte und mich in jeder Weise förderte. Er sorgte auch dafür, daß ich später eine Freistelle auf der höheren Schule erhielt; hier verschlang ich den gesamten Lehrstoff und baute mir ein eigenes Reich aus meinen Träumen von griechischer Kunst und römischem Heldentum. Bei meinen Mitschülern wurde ich mit wenigen Ausnahmen als Arbeitersohn verachtet; auch als ich mir in ein paar Schlägereien mit den Fäusten Anerkennung erzwungen hatte, waren da immer noch die Tonangebenden in der Klasse, die mich ausstießen."

Heßdorf runzelte die Stirn; wozu sollte er den Richtern diese unliebsamen und für Außenstehende ganz nichtssagenden Kindheitserinnerungen preisgeben? Er ergriff den Bleistift und zog ein paar dicke Striche kreuz und quer durch alles bisher Geschriebene.

Dann las er weiter. „Der Krieg kam, und keiner von uns Fünfzehn- bis Sechzehnjährigen hatte mehr Interesse für die Bücher, jeder Einzelne wollte hinaus, wollte als Soldat dem Vaterland dienen. Mit 17 Jahren machte ich im dritten Kriegsjahr mein Not-Abitur und meldete mich sogleich als Freiwilliger bei der Infanterie. Es kamen die Kriegsjahre mit Märschen und Kämpfen, das Leben im Graben, Hunger und Kälte; es kam eine leichte Verwundung, dann der Feldzug nach Mazedonien und die Malaria, wochenlanges schweres Fieber. Endlich konnte ich aber doch die große Frühjahrsoffensive 1918 wieder mitmachen, und da traf es mich endgültig: ein Schuß in den Oberschenkel, Granatsplitter.

Wie durch ein Wunder blieb ich am Leben; aber als ich nach endloser Lazarettzeit schließlich entlassen wurde, war ich ein Krüppel. Auf zwei Stöcken konnte ich mich nur mühselig fortbewegen. Das war eine furchtbare Zeit für mich, und ich glaubte, schlimmer könne es nun nicht mehr kommen. Man stelle es sich vor: ein junger Mensch, unverbraucht, lebenshungrig, der verurteilt ist, als mitleiderregendes Geschöpf in der Welt herumzuschwanken, ausgeschlossen von allen Freuden seines Alters, abgeschnitten von allem, was das Leben eines Zwanzigjährigen lebenswert macht! Ich stand in dieser Zeit immer kurz vor dem Selbstmord; vielleicht hielt mich nur der Gedanke an meine Mutter aufrecht. Sie besuchte mich täglich; sie war eine fromme Frau und hatte es in ihrem schweren und mühevollen Leben gelernt, alles als gottgesandte Fügung anzusehen — es gelang ihr zwar damals nicht, auch mir zu diesem Glauben zu verhelfen. Aber ich sah ein, daß ich ihr den Schmerz nicht antun durfte, als ein Sünder ohne Gnade vor Gottes Gericht zu treten. Ich blieb also am Leben — hoffnungslos, verzweifelt, endlich in stumpfer Ergebenheit."

Zögernd wandte Heßdorf das Blatt. War es nicht besser, auch das zu streichen? Wen ging es schließlich etwas an, was er gelitten? Wen interessierte es, wie er zu seiner Mutter gestanden hatte? Mitleid wollte er nicht erwecken, oh, um keinen Preis! Er strich rasch entschlossen die letzte halbe Seite. Dann las er weiter: „Zu dieser Zeit war ich in München Student der Volkswirtschaft. Ein Stipendium ermöglichte mir das Studium, ich wollte versuchen, irgendein Bankangestellter oder Treuhänder zu werden; eine andere als sitzende Lebensweise kam für mich ja nicht in Betracht. Trotz aller bisherigen Fehlschläge und obgleich seit meiner Verwundung schon fast zwei Jahre vergangen waren, hatte ich doch immer noch die geheime Hoffnung, einmal wieder ganz gesund zu werden. Ich hatte davon gehört, daß in einzelnen Fällen eine erneute Operation geholfen hatte; so begab ich mich zu Professor Tomary in Behandlung, der damals Extraordinarius für Chirurgie in München war. Obwohl ich nur ein armer Student war, interessierte sich der Professor sofort lebhaft für meinen Fall; er untersuchte mich gründlich, dann erklärte er, die wandernden Granatsplitter gefunden zu haben — er würde mich operieren, und versprach mir baldige Heilung. Er machte mir einen so überzeugenden und vertrauenerweckenden Eindruck, daß ich mich ohne Zögern zur Operation entschloß und in seine Klinik ging. Ja, ich schöpfte wieder neuen Lebensmut.

Die Operation wurde ausgeführt, die noch vorhandenen Granatsplitter wurden entfernt — scheinbar war alles in Ordnung. Ich lag wochenlang schwer krank damals — wieder eine neue, harte Geduldsprobe, aber, so hoffte ich bestimmt, die letzte. Endlich war es so weit, daß ich aufstehen und die ersten Gehversuche machen sollte. Die Enttäuschung war furchtbar: ich war kränker als zuvor. Hatte ich vorher wenigstens noch an Stöcken gehen können, so konnte ich mich jetzt ohne Krücken überhaupt nicht mehr vorwärts bewegen."

So weit ging der Bericht. Heßdorf griff zur Feder und wollte weiterschreiben, aber er hielt inne. Sollte er hier von seinen schweren, plötzlichen Auseinandersetzungen mit dem Professor berichten? Sollte er niederschreiben, welch sonderbare Vorschläge dieser ihm gemacht? Nein — wozu? Er wollte Elkas Vater schonen, soweit es möglich war, und er war ja tot jetzt, es konnte nichts mehr geschehen.

Er war tot! Aber es war nicht nur der Professor Tomary, der schlechte Arzt, der tot war, auch Elkas Vater war nicht mehr, der sich seiner Verbindung mit der Tochter so heftig widersetzt hatte. Erst jetzt wagte Heßdorf sich klarzumachen, was das möglicherweise für ihn und Elka bedeuten konnte.

Der Widerstand des Professors gegen eine Heirat zwischen ihm und Elka war ja so unsinnig gewesen, kein vernünftiger Mensch hätte die Gründe anerkennen können, die den Professor zu seiner Absage bestimmt hatten.

Jetzt war niemand mehr da, der zwischen ihnen stand. Elka dachte noch an ihn; ihre Verlobung mit dem jungen Thurandt war ein übereilter Schritt gewesen, den sie nach allem, was Doktor Reiser ihm berichtet hatte, sicher schon bereute. Und er selbst...

Heßdorf warf die Papiere in die Schublade zurück; hastig zündete er eine zweite Zigarette an und begann aufs neue ruhelos im Raum auf und ab zu gehen. Er selbst, er hatte nie aufgehört, Elka zu lieben, und er würde sie auch weiter lieben müssen, mochte nun geschehen, was da wollte. Hatte er nicht im vorigen Jahre, nach der brüsken Absage des Professors, mit allen Mitteln versucht, sich von der Liebe zu ihr zu befreien? Ja, er hatte es sogar unternommen, durch Selbstanalyse die Ursprünge dieser Liebe aufzuspüren, sie so vom Irrationalen, Schicksalmäßigen zu lösen und auf diese Weise zum Absterben zu bringen.

Durch angestrengte Rückerinnerung an seine Knabenzeit war es ihm gelungen, jenes Erlebnis zurückzurufen, das er als den eigentlichen Ursprung seiner Liebe zu Elka Tomary anzusehen geneigt war.

Er war fünfzehn Jahre alt und der beste Schüler in der Untersekunda. Dabei war er kein Musterknabe, sondern ein Draufgänger und Raufbold, und die meisten seiner Mitschüler zollten ihm insgeheim Anerkennung. Nach außen hin wagten sie sie nicht recht zu zeigen, da alle sich dem Einfluß eben jener „feudalen Clique" beugten, für die nur Herkunft, Stand und Kleidung ausschlaggebend waren, und die den Arbeitersohn niemals als ihresgleichen oder gar als überlegen ansehen konnten.

Aber da war Kurt Kaufmann gewesen, der Sohn eines Rechtsanwalts. Er war mit seinen Eltern viel gereist und wagte es, sich ein eigenes Urteil zu bilden; er lief nicht blindlings mit den anderen mit und wurde anerkannt, obwohl er zu den eigentlichen „Feudalen", den jungen „Industriebaronen" nicht gehörte.

Kurt Kaufmann hatte im Juni Geburtstag, und er lud fast die ganze Klasse zu einem Gartenfest ein; auch Guido Heßdorf war geladen, und er kam. Er erinnerte sich noch genau, wie unglücklich er sich in seinem ausgewachsenen Konfirmationsanzug unter den anderen gefühlt hatte, die schwarze Abendanzüge, gestärkte Wäsche und Blumen im Knopfloch trugen. Scheu und linkisch hatte er sich in diesem Kreise herumgedrückt; besonders unbehaglich fühlte er sich den Mädchen gegenüber, die so bunt herausgeputzt waren und in einem fort lachten und kicherten. Wie glücklich war er gewesen, als endlich die Tafel aufgehoben war; freilich war es nun eigentlich nur noch schlimmer, denn es wurde getanzt, und er hatte nicht tanzen gelernt. Aber wenigstens war er nicht mehr an seinen Platz am Tisch auf der Terrasse neben so ein schnatterndes Mädel festgebannt; unbemerkt verzog er sich allein in den dämmerigen Park.

Er war auf einen Platz gekommen, in dessen Mitte ein kleiner Springbrunnen rauschte; gegenüber führte eine breite Treppe in einen höher gelegenen Teil des Parks. Und diese Treppe hinunter kam plötzlich, ganz langsam, mit leichten schwebenden Schritten, ein Märchenwesen, so schien es ihm. Ein zierliches Mädchen, nicht älter als vierzehn Jahre, dem dunkelbraune Locken über die schmalen Schultern fielen. Große blaue Augen blickten ihn forschend an; sie trug ein schmuckloses weißes Kleidchen und in der Hand eine weiße Rose. Wie verzaubert hatte er sie angestarrt; er fühlte, sie gehörte einer Welt an, von der er ewig ausgestoßen sein würde.

Das Mädchen kam auf ihn zu und sagte etwas zu ihm in einer fremden Sprache, die er nicht verstand. Er zuckte nur hilflos die Achseln. Da lachte sie leise; sie hielt ihm die Rose hin und deutete auf sein Knopfloch. Plötzlich hatte er die Blume in der Hand; sie aber war verschwunden, wie eine Erscheinung.

Er hatte sie nicht wiedergesehen, und er hätte das Ganze für einen Traum gehalten, hätte ihm nicht Kurt Kaufmann später erzählt, seine englische Kusine sei an jenem Abend auf kurze Zeit im Garten gewesen. Jetzt wäre sie längst wieder abgereist.

Die Erscheinung jenes Abends war zum Idealtraum seiner Jugend geworden. Sie hatte ihn davor bewahrt, sich wie die Kameraden ein paar Jahre später mit billigem Liebesgenuß zu begnügen.

Durch den Krieg und das grauenvolle Erleben jener Jahre war dieses Bild dann im Unbewußtsein versunken. So konnte er es zunächst nicht begreifen, was ihn so betroffen gemacht hatte, als er Elka zum ersten Male begegnete. Es war vor zwei Jahren gewesen, etwa ein Jahr nachdem Professor Tomary sich in der Stadt als Chirurg niedergelassen hatte. Er hatte mit einem Kollegen abends draußen in Barensfeld im Gartenrestaurant gesessen; die Musik hatte Wiener Walzer gespielt, und von den Bäumen schwebte ab und zu ein welkes Blatt zitternd zu Boden. Ging jemand vorüber, so gab es jenes leichte Rascheln, das die Begleitmusik des Herbstes ist. Aber der Abend war klar und sommerlich warm.

Da hatte der Kollege ihn plötzlich angestoßen: „Sehen Sie, Heßdorf, das ist der Chirurg Tomary! Und eine Dame hat er bei sich, alle Achtung!"

Neben Tomary, den er gar nicht beachtete, schritt eine zierliche schlanke Gestalt die Stufen zum Restaurant herunter. Sie trug ein weißes Leinenkleid, braune Haare wellten sich unter dem großen dunklen Hut und große blaue Augen sahen träumerisch über ihn hinweg. Wie ein elektrischer Schlag hatte es ihn durchzuckt; er wußte sogleich, das war die Frau, die er lieben müßte.

Dort stand sie, nur wenige Schritte von ihm entfernt — aber sie sah ihn nicht, und sie war ausgerechnet Professor Tomarys Tochter!

Warum er sie lieben mußte, daß sie das Ideal seiner Knabenzeit verkörperte, das hatte er sich erst später klargemacht, als er versucht hatte, diese Liebe zum Erlöschen zu bringen. Aber die strenge Selbstanalyse hatte nichts geholfen; was nützte es ihm, daß er sich über den Ursprung des Gefühls klar wurde! Es war dadurch höchstens noch tiefer geworden.

Elka hatte ihn im Gefängnis nicht besucht; er wußte, sie konnte es nicht, aus tausend Gründen. Aber an den Tagen der Hauptverhandlung würde sie da sein; sie müßte ja als Zeugin erscheinen, und er würde sie sehen. Sie würde aussagen, und er dürfte wieder ihre Stimme hören. Und vielleicht — vielleicht — wer wußte, wie es noch kommen würde! Jedenfalls war dieser Gedanke ein Grund mehr für Heßdorf, die Hauptverhandlung mit Ungeduld herbeizuwünschen.

DREIZEHNTES KAPITEL

Der fünfzehnte September war ein klarer, sonnenheller Tag, an dem der Spätsommer noch einmal seinen ganzen Zauber entfaltete. Der Himmel leuchtete in tiefem Blau, das nur ganz leise durch den Dunst des Herbstes verhangen war.

Die Müßiggänger, die an einem solchen Tage sonst unbedingt in die Wälder hinausgefahren wären, sie waren heute in der Stadt geblieben. In Scharen strömten sie in das düstere graue Gerichtsgebäude, um sich in der Verhandlung gegen den Arzt Doktor Heßdorf, der des Totschlags an Professor Tomary angeklagt war, einen guten Platz zu sichern. Es war fabelhaft interessant. Heßdorf, der berühmte Wunderdoktor, war vielleicht selbst ein Mörder! Und noch dazu sollte die Tochter des Professors seine Geliebte gewesen sein? Vielleicht war überhaupt deshalb der ganze Streit entstanden?

Die Besucherinnen, zum großen Teil Ärztfrauen mit ihren Töchtern, erschöpften sich in sensationellen Deutungen der Angelegenheit. Elka Tomary war nicht beliebt; sie war allzu abseitig, lebte zu sehr zurückgezogen, um sich die Sympathien eines geselligen, in sich geschlossenen Kreises erwerben zu können.

„Paß nur auf", wandte sich Frau Professor Gildehof, die Gattin des Dozenten für innere Medizin, an ihre Freundin, „was für ein Aufgebot von Zeugen da aufmarschieren wird! Doktor Reiser läßt sicher die gesamten Heßdorfschen Patienten anrücken, damit sie für ihn aussagen! Und dann die Braut — und die Schwägerin, die Wedekamp! Bei der ist er ja gefunden worden — auch eine etwas merkwürdige Sache!"

(Fortsetzung folgt)

Zur guten Stunde

Ein Weihnachtsbaum wartet

Von Kurt Lütgen

Als die dröhnende Stimme des Gemeindevorstehers Retzow den Mobilmachungsbefehl im Dorf verkündete, waren Vater und Mutter Martin gerade beim Häckselschneiden. Trotz des Lärms, den das Schwungrad der Maschine machte, hörten sie, was auf der Straße ausgerufen wurde, und ein Gedanke der jäh aufzuckte ließ sie in der Arbeit einhalten. Ihre Augen begegneten sich; und wichen sofort scheu einander aus. Vater Martin ließ das Schwungrad wieder hämmern, das Haferstroh aber, das seine Frau ihm zuschob, faßte nicht mehr nach. Erstaunt aufblickend sah der Mann gerade noch, wie seine Frau mit unsicheren Schrittes zur Tür ging. Sie hatte die Schürze vor das Gesicht gepreßt, und ihre Schultern zuckten verdächtig.

In der ersten weichen Regung wollte er ihr folgen, aber schon beim ersten Schritt hielt er an. Er wußte, was seine Frau weinen machte, und wußte zugleich auch, daß er keinen Trost für sie hatte. Sie dachte in diesem Augenblick genau wie er daran, daß ihr Sohn Fritz nun in den Krieg gehen mußte, ohne ein gutes Wort von seinen Eltern mitzunehmen auf den schweren Weg.

Vater Martin machte sich hart gegen diesen Gedanken, denn wenn einer das Recht auf ein Wort des Abschieds verwirkt hatte, dann war es sein Sohn, der eines Mädchens wegen im Zorn vom väterlichen Hof gegangen war — eines Mädchens wegen, das die Eltern als Schwiegertochter nicht aufnehmen wollten und konnten.

Als die Eltern nicht nachgaben, war der Sohn über Nacht fortgegangen und arbeitete nun seit Monaten in einer fernen Großstadt, hatte womöglich jenes Mädchen geheiratet.

„Mag er —" sagte Vater Martin ingrimmig laut vor sich hin und rief mit schallender Stimme nach dem Pferdejungen. Bald darauf hämmerte das Schwungrad wieder im Stroh.

Mutter Martin kannte ihren Mann gut genug, um zu wissen, daß er nicht nachgab. So sprachen die beiden denn kein Wort mehr über das was sie seit der Verkündung des Mobilmachungsbefehls dachten. Sie begehrte auch nicht auf, als ein Brief von Fritz kam, in dem der Sohn mitteilte, er komme sofort an die Front, die Eltern möchten sich doch, wenn er falle, seiner Frau annehmen. Vater Martin las seiner Frau diesen Brief vor und reichte ihn dann wortlos.

Und dann kam der Tag im November, an dem Gendarm Oehlke in das Haus kam und stotternd vor Befangenheit den Eltern mitteilte, daß ihr Sohn seit Wochen vermißt werde. Es sei nicht zu ermitteln, ob er gefallen oder gefangen sei. Vater Martin wurde weiß wie ein Laken bei dieser Nachricht, doch seine Frau ihn anderntags fragte, ob sie nun nicht doch der Frau des Sohnes annehmen sollten antwortete er hart: „Nein."

Als die erste Kriegsweihnacht herankam, wurde es offenbar, daß Vater Martin nicht daran glaubte, daß er seinen Sohn für immer verloren hatte. Seine Frau sah mit Erstaunen, daß er eines Tages mit einem Tannenbäumchen nach Hause kam. Bitter erstaunt sagte sie ihn, ob er denn in diesem Jahr wirklich Weihnachten feiern wolle. Er sah sie an, als verstehe er ihre Erregung nicht.

„Fritz kommt wieder," sagte er ruhig, „vielleicht bekommt er Weihnachten schon Urlaub."

Die Mutter ging aus dem Hause, um sich auszuweinen. Sie fürchtete sich plötzlich vor ihrem Mann. Er aber begab sich in die gute Stube, um den Baum zu putzen, der die Heimkehr des Sohnes beglänzen sollte.

Aber die Weihnachtstage gingen vorüber und ebenso die Neujahrszeit, und der Sohn war nicht heimgekommen. Die Lichter am Baum blieben unangezündet. Wartend saßen die Eltern Tag für Tag in ihrem Hause — vergeblich.

Als der Januar vergangen war, hörte die Mutter eines Abends, daß ihr Mann die Stube, in der der Weihnachtsbaum stand, abschloß. Sie hatte am Morgen dieses Tages davon gesprochen, daß man den Baum aus dem Zimmer nehmen müsse, weil er alle Nadeln verlor. Vater Martin behielt den Schlüssel fortan in seiner Tasche. Im Zimmer aber stand noch immer der geschmückte Baum und wartete auf die Heimkehr des Sohnes.

Es wurde Frühjahr. Ostern kam. Noch immer stand der geputzte Baum im Zimmer und wartete.

Ein paar Tage vor Ostern kehrte der Winter noch einmal zurück. Schnee fiel dicht über das Land.

An einem dieser winterlichen Tage pochte es eines Abends an die Haustür. Die beiden Alten, die schweigend im Dunkeln gesessen hatten, fuhren auf. Die Mutter lief zur Tür. Vor ihr stand eine Frau in Schwesterntracht, die ein Kind auf dem Arm trug. Schweigend ließ sie sie eintreten.

„Sie sind der Bauer Martin?" fragte die Schwester, als sie in das inzwischen erhellte Zimmer trat, „dieses Kind ist ihr Enkel. Seine Mutter ist vor drei Wochen gestorben. Es war ihre letzte Bitte, das Kind zu den Großeltern zu bringen. Es heißt Fritz."

Der Bauer rührte sich nicht. Seine Frau streckte die Arme nach ihrem Enkel aus, und die Schwester legte das Kind in ihre alten Hände. Mutter Martin lachte und weinte in einem Atem: „Mein Fritz — —"

Da begann der Enkel kräftig zu schreien, und die beiden Frauen bekamen genug zu tun, ihn zu beruhigen. Vater Martin stand eine Weile kopfschüttelnd vor der Gruppe, dann ging er leise hinaus.

Nach einer Weile horchten die Frauen und das Kind erstaunt auf, denn ein Glöckchen läutete aus dem Nebenzimmer zart und silbern. Dann kam Vater Martin wieder zurück. Milder Kerzenschimmer floß hinter ihm durch die Tür. Er sagte nichts, doch seine Frau begriff ihn.

Sie stand auf und trug den Enkel zum brennenden Lichterbaum. Wohl waren alle Nadeln von den Zweigen abgefallen, und die Silberfäden und bunten Kugeln hingen von nackten Aesten herab. Die Kerzen jedoch leuchteten milde wie zu jeder Weihnacht.

Das Kind auf dem Arme der Großmutter staunte die Lichter mit großen Augen an und kreischte fröhlich auf, mit den Händchen nach den glitzernden Kugeln langend.

Die Schwester, die nicht wissen konnte, was diese Szene für die beiden Alten bedeutete, zog sich leise zurück. Wenn sie auch nicht wußte, daß hier im Enkel der Sohn heimgefunden hatte, so ahnte sie doch, daß das milde Licht dieser verspäteten Weihnacht den Lebensweg der beiden Alten erleuchten würde bis an ihr Ende.

Im Nebel

Erzählung von Otto Sättler

Man kann sagen was man will: Es fällt kein Sperling ohne tieferen Sinn vom Dach und kein Ziegelstein. Alles muß seinen Weg vollenden, und wo wir einen Bruch sehen, ist es meist nur der Anfang. Das war die Meinung des alten Dorfschullehrers Willitzer. Er wußte dafür viele Beispiele aus seinem Leben, die seine Auffassung zu bestätigen schienen. Ein Erlebnis erzählte er besonders gern. Und das war folgendes:

Ich war damals noch hundsjung, begann er. Daß ich in dieses gottverlassene Gebirgsdorf als Lehrer gehen sollte, behagte mir gar nicht. In der Stadt war ich aufgewachsen, in der Stadt hatte ich die Schule besucht. Und nun sollte ich in einem Dorf den Kindern Lesen und Schreiben beibringen, in dem sich die Hunde nicht einmal Gute Nacht sagen konnten, weil ein Haus das nächste Haus am Hang suchen mußte. Nun, ich habe auch darüber anders urteilen gelernt. Aber das gehört nicht hierher.

Von der nächsten Bahnstation hatte ich gut drei Stunden Fußweg ins Dorf. Mein Gepäck ließ ich durch ein Bauernfuhrwerk holen und verschmähte es, mich auf diesem Karren durcheinanderrütteln zu lassen. Ich hatte schließlich meine geraden Beine zum Laufen bekommen.

Es war ein sonniger Wintermorgen, als ich den Zug bestieg. Aber als ich ihn verließ, lagen die Wolken tief über dem Gebirge, in das hinein ich zu wandern hatte. Ich ließ mir den Weg genau beschreiben und zog los. Zuerst ging's durch ein schmales Tal empor, in dem sich ein kleines Kind zurechtfinden konnte, denn es gab nur den einen schmalen Fußpfad an einem Bach entlang. Ich war noch nicht weit gekommen, da fiel der Nebel herein und ging nässend nieder.

Ein schöner Empfang, sagte ich, und meine Stimmung sank noch um ein paar Grad. Je höher ich kam, desto dichter wurde der Nebel, und bald war es so weit, daß ich den Blick überhaupt nicht mehr vom Boden erheben konnte, weil nur noch die Wegspur unter meinen Füßen zu erkennen war. Ein Hundewetter, wie es im Buche steht.

Endlich hatte ich die Höhe erreicht, und nun führte der Weg zunächst über eine Hochfläche hin Steingeröll, kahle Trift, da und dort eine armselige Hecke, die ich im Vorbeigehen streifte. Bisher hatte ich die menschenleere Einsamkeit gar nicht empfunden, denn der kleine Bach war geschwätzig genug gewesen. Aber nun war nichts mehr um mich als die Einsamkeit. Und dazu der undurchdringliche Nebel, daß kaum die Hand vor den Augen klar zu erkennen war. Zum ersten Mal in meinem Leben stand ich solcher Einsamkeit gegenüber, und ich muß gestehen, daß mir garnicht wohl zumute war. Ganz allmählich schlich sich so etwas wie Furcht ein. Ihr sollt nicht denken, daß ich ein Hasenherz gehabt hätte. Ach nein, in der Stadt hatte ich manchen tollen Streich geliefert, zu dem Mut gehörte. Aber hier oben verließ er mich. Ich stand still und lauschte. Nichts. Das absolute Nichts um mich. Wenn ich ging, hallten hinter mir Tritte. Blieb ich stehen, so stand ich völliger Lautlosigkeit gegenüber. Diese Schritte hinter mir wurden so beängstigend für mich, daß ich meinen Stock fester faßte und ein Stück des Weges zurück ging. Da waren die Schritte auch hinter mir. Ich lachte mich aus. Aber es half nichts. Nach einer Weile drehte ich mich doch wieder um, denn diese Tritte hinter mir löschten alle Einsicht aus. Ich lief schneller. Es half nichts. Die Schritte blieben hinter mir. Schritte in völliger, starrer Lautlosigkeit. In solcher Gemütsverfassung läßt man alle Vorsicht außer acht. So auch ich. Ich lief, so rasch ich konnte. Und im Handumdrehen hatte ich keinen Weg mehr unter meinen Füßen, sondern stolperte und fiel auf ein Steingeröll. Nun ging ich vorsichtig zurück, aber ich fand keinen Pfad. Da lief ich im Kreis, den Blick starr am Boden. Aber von einem Pfad war keine Spur zu entdecken. Ich suchte den Steinhaufen, in den ich gestürzt war und fand ihn nicht mehr. Ich versuchte meine Gedanken zu kaltblütiger Ueberlegung zu sammeln. Ich mußte trachten den Kreis größer zu schlagen, wenn ich den verlorenen Weg wiederfinden wollte. So lief und lief ich, der Schweiß rann mir von der Stirn, die Angst ließ mein Herz wie rasend pochen. Alles vergebens. Der Weg war nicht zu finden. Ich stieß auf Steingeröll, auf Hecken, stürzte in Löcher und Senkungen, kletterte mühsam daraus empor. Aber einen Weg fand ich nicht.

Ihr könnt euch denken, was in mir vorging. Dazu kam, daß ich bis auf die Haut durchnäßt war, denn der Nebel ging durch den Mantel und den Anzug hindurch, als wenn es dünnes Schleiergewebe gewesen wäre.

In solcher Lage kommt man dahin, daß einem alles gleich ist. Man möchte sich setzen und auf das Ende warten, in sich hineinhorchen und nichts denken, nicht nach der nächsten Minute und nicht nach der fernen Zukunft fragen. So völlige Gleichgültigkeit überkam mich, die nur dann möglich ist, wenn man mitten in der Verzweiflung steht und keinen, auch nicht den schmalsten Ausweg sieht.

Ich setzte mich nicht, sondern ich lief ganz gleichgültig und teilnahmslos geradeaus. Irgendwohin würde ich schon kommen. Stürzte ich eine steile Felswand hinab, dann war es eben das Ende, ein rasches Ende.

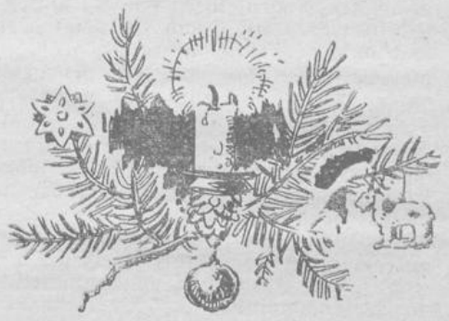
Weit brauchte ich nicht zu gehen. Plötzlich hatte ich einen breiten Feldweg vor mir. Ich folgte ihm. Und nicht lange, so hatte ich die Fahrstraße unter meinen Füßen.

Nach wenigen Minuten hörte ich Hundegebell vor mir, ging darauf zu und stand dann vor einem geräumigen Meierhof. Ich trat ein und bat um kurze Rast, die mir gewährt wurde. Die noch junge Frau erzählte dann:

„Der Nebel macht zu schaffen. Der junge Lehrer, der heute ankam, ist vielleicht in den Tod gefahren. Die Pferde sind vor einem aufschreckenden Wild scheu geworden, der Kutscher ist abgesprungen. Man hat bis jetzt die Pferde noch nicht gefunden. Und auch den Lehrer nicht.

Als ich sagte, daß ich der Lehrer sei, meinte sie: „Da haben Sie einen guten Schutzengel gehabt."

Tags darauf habe ich mich überzeugt, daß ich sogar zwei gute Schutzengel gehabt haben muß. Denn gerade dort, wo ich im Nebel umhergeirrt war, befand sich ein tiefer Steinbruch. Es haben sicher nur wenige Schritte gefehlt, und ich wäre hinabgestürzt und — nun — das andere ist ja selbstverständlich.



Eine Kinderträne

In später Abendstunde war es. Eine Mutter saß mir mit ihrem Kinde in der Bahn gegenüber. Zu geschäftlichen Verhandlungen war ich verreist gewesen, und nach einem Tag, dem kühle Berechnungen und nüchterne Abwägungen von Vor- und Nachteil ihren Inhalt gegeben, kehrte ich heim. Kalt und ohne Glanz erschien mir diese Abendstunde. Wohl hat mir der Tag erfreulichen Vorteil gebracht, und doch schalt ich ihn, und vielleicht mit Recht. Denn dieser Tag hatte mir dennoch gezeigt, wie nüchtern und kalt diese Welt sein kann.

Ernst und still war das kleine Mädchen, und ich sagte mir: Es würde müde sein. Das war auch richtig. Aber als es die Mutter zum Schlafen bettete und das Köpfchen auf dem Kissen lag, sah ich im Augenwinkel eine Träne blinken.

Eine Kinderträne! Nun, sie wiegt nicht schwer. Denn Kinderträne sitzen locker.

Aber die Mutter gab mir eine andere Erklärung.

„Das setzt nun jedesmal Tränen," sagte sie, „wenn sie von ihrem großen Bruder Abschied nehmen muß. Er ist bei der Wehrmacht. Kommt er auf Urlaub, so kann sie die Zeit nicht erwarten, bis er endlich eintrifft. Besuchen wir ihn, so ist sie ausgelassen und übermütig. Er muß sie führen, sie muß neben ihm sitzen, sie neckt ihn und tut alles in ihrer kindlichen Weise, um ihm ihre Liebe zu zeigen. Sie schlagen sich auch, und sind doch unzertrennlich. Er gibt sich herb, um seine Zärtlichkeit nicht merken zu lassen; sie verbirgt hinter kleinen Neckereien ihre zärtliche Zuneigung. Was der große Bruder sagt, gilt, was er wünscht, wird getan. Und wenn sie sich sonst noch so widerspenstig zeigt, sein Wink ist für sie Befehl."

„Das ist doch sehr schön," war meine Antwort; „und Sie freuen sich gewiß darüber. Es wäre wohl zu wünschen, daß es solche zärtliche Liebe zwischen denen, die gleichen Blutes sind, viel mehr gäbe. Häufig ist es ganz anders."

„Ja," sagte die Frau, „ich habe leider selber sehr bittere Erfahrungen dieser Art gemacht. Daß ich dem Manne folgte, den ich liebte und der meinen Eltern und Geschwistern nicht genehm war, haben sie mir nie verziehen. Selbst dann nicht, als ich Witwe wurde. Es wäre ihnen ein leichtes gewesen, mir helfend zur Seite zu stehen. Sie ließen mich in Sorge und sahen ruhig zu, wie für mich harte, sorgenvolle Tage, meinen Kindern eine Zeit der Entbehrungen erwuchs. Schwer und hart habe ich arbeiten müssen. Ich bin glücklich, daß sie beide nichts von jenem Erbe der Kaltherzigkeit in sich haben. Sie werden, so glaube ich hoffen zu dürfen, die Sprache des Herzens und des Blutes auch dann vernehmen, wenn sie das Leben zwingt, eigenen Weg zu gehen."

Ich sah lange auf die im Schlaf gelösten Züge des süßen Kindergesichtes und auf die schimmernde Träne nieder, die vom Abschied zweier Geschwister im Auge des kleinen Mädchens geblieben war, und mich dünkt, das Erbe eines warmen Herzens ist viel mehr wert als ein anderes Erbe, selbst wenn es noch so sehr geschätzt wird, während man auf das Herzenserbe häufig nur recht geringen Wert legt.



Scherenschnitt: L. Berger.

Die Weihnachtsinsel

Von W. J. Becker.

Im Stillen Ozean, auch Großer Ozean oder Südsee genannt, liegen wie aus einem Füllhorn hingestreut, unzählige kleine Eilande. Es ist Polynesien, d. h. die Vielinsel-Welt, mit meist mildem, gleichmäßigem und gesundem Klima.

Hier war es, wo James Cook, von Hause Sohn armer Bauern und dann Matrose, als englischer Kapitän und Weltumsegler in den Jahren 1768 bis 1779 mit seinen Schiffen „Resolution", d. h. „Entschlossenheit", und „Discovery", will sagen „Entdeckung", seine weltberühmten Fahrten ausführte, in der Kleininselwelt selber und im Kreise um sie herum.

Stellt euch bloß nicht vor, als ob unser Cook da mit prächtigen Riesenschiffen einhergefahren sei, o nein, seine Schiffe waren etwa nach Art derer des Kolumbus, wenn auch nicht genau so unförmige, große Kasten, Kolosse, die viel vertragen konnten und bei gehißten Segeln und gutem Wind immerhin gut vorwärts kamen.

Auf der zweiten Reise, an der als wissenschaftliche Begleiter die beiden deutschen Naturforscher Johann Reinhold Forster und sein Sohn Johann Georg Forster teilnahmen, war bei der Gruppe der später Gesellschaftsinseln benannten Eilande die reizende Gebirgsinsel Tahiti von Cook und seinen Leuten entdeckt worden auf einer weiteren Fahrt im Jahre 1777 fand man das nach seiner Entdeckung so benannte Christmas-Island die Weihnachtsinsel.

*

Eigenartiger Zufall, ein Zufall seltener Stimmung voll, denn am Weihnachtsabend des Jahres 1777 landete man im mittleren Polynesien, unweit des Aequators, an einer niedrigen Koralleninsel, deren man in den Mittagsstunden aus der Ferne ansichtig geworden war.

Weihnachtsabend war's! Fern der Heimat! Dunst und Duft lagerten über der weiten, endlosen See . . . Die Mannschaft war, wie von einer höheren Macht getrieben, still. Keiner sprach, nur die Kommandos wurden still befolgt.

Kapitän Cook gab das Zeichen zum Aussteigen. Auch er war still und wortkarg, denn er dachte nun daran, wie sie daheim in England die Stuben mit Efeu und Stechpalmen schmückten, wie sie die bedeutungsvolle und verheißende Mistel aufhängten, wie der mächtige Julblock der alljährlich auf das uralte, zu Ehren der wiederkehren-



den Sonne gefeierte Fest hinweist, nun hergerichtet wurde um am Abend märchenhaft zu brennen.

Und so dachte ein jeder aus der Mannschaft des wackeren Kapitäns. Der aber gab Weisung, auch hier in der fernen Südsee das Weihnachtsfest zu begehen. Und da waren denn alle Hände auch schnell und gern bei den Vorbereitungen dabei.

Es mußte eine Wurzel eines mächtigen Baumes den Julblock abgeben, und als der Abend gekommen war, wurde der gewaltige Holzknorren in Brand gesteckt, und es erschallte der Gesang:

Jul, Jul,
drei Pudding im Puhl!
Knackt Nüsse und ruft „Jul"!

Und der dicke Bob und der starke Edgar und der lange William tanzten mit Hallo um den brennenden Julblock. Sein rotes Licht gab bei diesen Zeremonien die einzige Beleuchtung her; das mußte so sein, ein anderes Licht durfte nicht gebrannt werden, und man ließ den Block auch die ganze Nacht durch brennen. Er durfte nicht erlöschen, denn das wäre ein böses Omen gewesen. Auch hob man das, was vom Brande übrigblieb, sorgsam auf, um es im nächsten Jahre beim Julfeuer zu verwenden. Auch das war uralter und verheißungsvoller Brauch.

Aber das Weihnachtsessen! Hier auf der fernen Insel!

Schmausereien wie zu Hause und wie aus dem „Old England" überliefert, konnte man sich naturgemäß nicht leisten. Da gab es kein Hackin, die große Wurst, auch keinen Eberkopf, der erst mit Gesang herumgetragen wurde, auch keinen Pfau und keine Pasteten aus Karpfenzungen, keinen Chesterkäse, keine Fasanen und kein Hammelfleisch; man mußte wohl oder übel mit dem fürliebnehmen, was man in Büchsen und Dosen eingemacht oder neuerdings zum Proviant hinzugewonnen hatte.



Aber eine echte, gute Bowle gab's — der alte Koch Jack wußte so was aufs schmackhafteste zu bereiten —, aus Südfrüchten gewonnener Wein mit Muskatnuß und Zucker. Das war ein süßes Gebräu, das aufdampfte und gut roch. Und auch geröstetes Brot mit irgendwelchen wohlschmeckenden Südfrüchten kam hinzu, fast genau so wie in der Heimat am Weihnachtsabend, und der große Humpen — jawohl, man hatte bei der Abreise noch an alles gedacht — ging herum, und man sang den Weihnachtslobgesang und erzählte sich.

In einem eigens diesmal größer angelegten Zelt saß Cook mit seinen Getreuen, und die Freude schäumte über, als der lange William — weiß der Teufel, wie er das alles so schnell zusammen hatte — in der Vermummung als „Father Christmas" erschien und seinen gewohnten Humor und Spott in lustigen, improvisierten Versen vom Stapel ließ, wobei auch der hohe Schiffsherr Cook, der Kapitän selber, nicht geschont wurde.

So saß man die Nacht in der Südsee hindurch bis zum Morgengrauen des andern Tages. Vormittags fand man den ersten Bewohner der Insel, einen schönen, braunfarbigen Malaien.

—*—

Der Ruf der Heimat

Von Jörg Beßler.

Zwölf Jahre sind es her, da waren dem Toni Zeller die Täler seiner Bergheimat zu eng geworden. Der Hof war ihm zu klein, seine Kraft schien ihm viel zu groß, als daß er sie an einen Bauernhof mit vier Pferden, einem Dutzend Kühe und nur wenigen Knechten hätte verschwenden sollen. Da nahm sein jüngerer Bruder Xaver den Hof, und Toni ging mit einem schönen Batzen Geld hinaus in die weite Welt mit ihren unerschöpflichen Möglichkeiten. Die Mutter hatte ihn nicht gern gehen lassen: „Da sind deine Väter und Urväter groß geworden, mehr als einmal mußten sie mit dem Stutzen in der Hand diese Berge verteidigen und ihr Blut hingeben für den Boden der Heimat, hier werkten und liebten sie, wurden stark wie die Berge und treu wie der Acker, der ihren Mühen Frucht um Frucht gebar, und du, Toni, gehst . . . es gefällt mir nicht, Toni. Du hast dein Erbe hingegeben an den Bruder. Möge es dich nie gereuen, wenn er es festhält."

*

Toni Zeller hat sich mit der Welt gerauft. Er gehörte zu den Starken. Bei allem Wagemut besaß er die schlaue Vorsicht der Bergbauern, jenes Festhalten wider Wetter und Sturm. Er merkte gar bald, daß die vielen harten Taler, die sein ausgezahltes Erbteil ausmachten, im Getriebe der bunten Welt, in der Gier der großen Städte gar leicht zerstäubten. Einmal war sein Zorn über einen, der ihn mit einem betrügerischen Vertrag gefangen zu haben glaubte, dahingefahren wie der Donner der Lawinen, daß der Vertrag vom zürnenden Ausbruch der Ehrlichkeit des Sohnes der Berge in Ordnung kam. Toni Zeller sah ferne Länder, abenteuerte durch Steppen und Pampas, rodete Urwald in Brasilien, wo er zuletzt landete und deutsche Menschen fand. Da wurde er wieder Bauer, und das Haus, das er sich richtete, bekam das Antlitz eines Hauses der Heimat. Der Odem des Bodens

Kindlein in der Wiegen

Ein Kindlein in der Wiegen . . .
Ein kleines Kindelein,
Das gleißt gleich wie ein Spiegel
In adeligem Schein,
Das kleine Kindelein.

Das Kindlein, das wir meinen,
Das heißt Herr Jesus Christ,
Das verleih uns Fried und Einigkeit
Wohl hie zu dieser Frist.
Das geb Herr Jesus Christ.

aber war anders. Obwohl sein harter Fleiß ihn reicher gemacht hatte, als er es daheim je werden konnte, blieb eine Unrast in seinem Herzen, die er seinem ruhelosen Blut zuschrieb. Aber eines Tages wußte er, daß sein einstiges Fernweh sich in schmerzhaftes Heimweh gewandelt hatte. Da wurde die Weite des eroberten Bodens ihm bedrückender als die Gipfellast der Berge, die einst ihm sein Heimattal einzuengen schien. Da stand das Bild der Mutter vor ihm, und plötzlich erinnerte er sich des Muttergottesbildes in der kleinen Dorfkirche, sah er sich mit anderen Kindern im Kirchlein stehen, wie sie zur Weihnacht gesungen haben: „Es ist ein Reis entsprungen". Die Bilder der Heimat verfolgten ihn bis in den Schlaf hinein. Da stand er auf, ging vor sein Haus und blickte wortlos in die Sterne, ein stummes, inbrünstiges Beten stieg zum Himmel empor, von dem sich strahlend ein Stern löste, weithin, über das Land fuhr und dort versank, wo seine Heimat sein mußte.

*

Toni Zeller übergab sein Land der Obhut eines deutschen Nachbarn und rüstete sich zur Heimfahrt, sein Heimatdorf zu besuchen. Kein Fahrzeug war ihm schnell genug. Doch zuletzt, dem Ziele schon so nah, schon inmitten der Bergwelt des Heimatlandes, mußte er den letzten Weg zu Fuß zurücklegen. Er wanderte und wanderte durch den Bergwinter, durch kniehohen Schnee auf einsamen Pfaden, ohne müde zu werden. Es war Weihnacht geworden. Die Mitternacht brach herein, und wieder leuchtete ein heller Stern hoch droben. Toni grüßte ihn, als könne das Gestirn den Widerschein seines Grußes vorausschicken. Viele Stunden war er so gegangen, da sah



er plötzlich das stille Dorf, das Kirchlein im milden Widerglanz der Schneepracht. Durch die Stille wehte plötzlich der Klang der Glocken, die zur Christmette riefen. Ein wildes Schüttern ging durch die Brust des wetterharten Mannes. Zwölf Jahre hatte er diese Glocken nicht vernommen. Dort unten in der Kirche wird das Mütterlein jetzt sein und auch für ihn beten. Ueberwältigt von der heiligen Stunde, faltet er die harten Hände, und als ein Weihnachtschoral ganz leise aufklingt, fällt ein Tropfen auf die gefalteten Hände: Tränen der Erlösung aus Heimwehnot.

Da reißt sich Toni zusammen und geht mit langen Schritten ins Dorf hinab der Kirche zu. Die Mette ist aus. Die Dörfler treten aus der Kirche. Tonis Blicke suchen, suchen nur ein einziges Wesen — die Mutter. Da tritt sie aus dem Gotteshaus, vom Alter gebeugt, auf einen Stecken gestützt. Behutsam tritt Toni näher. „Mütterlein", schluchzt es leise aus seiner Brust. Die alte Mutter hebt den Kopf, ein seliges Leuchten in den Augen, ohne jedes Verwundern, als habe sie um sein Kommen gewußt. Ohne alles Fragen gehen sie dem Hofe zu. Der Mutter ist, als habe sie den Toni zum zweitenmal geboren. Ihr ist, als müsse sie den großen starken Sohn umhegen wie die Gottesmutter das Kindlein in der Krippe.